

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 8 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inzerate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 121.

Mittwoch, den 27. Mai 1896

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Des Zaren Krönungszug.

In Rußlands heiliger Stadt, wohin tiefe Sehnsucht den gläubigen Russen zieht, da, wo der zinnengeschmückte Kreml ragt, in Moskau, dessen Namen die Lösung einer großen volkstümlichen Richtung ist, in der Heimath der Wladimirs, wird sich am 26. Mai der junge Zar Nikolai II. die Krone auf's Haupt setzen.

Zehntausende strömen zu dieser Feier. Abgesandte aus Nord und Süd, aus West und Ost, die Würdenträger der Höfe, der Regierungen in Asien, Amerika und Europa, Diplomaten und Bischöfe, Prinzen und Metropolit, Adel und Großbürger, werden bei dieser Krönungsfeierlichkeit als Statisten mitwirken.

Ihren Gruß entbieten die Beauftragten des Dreihundes, in gekleideten Uniformen und mit Ordensketten behängt. Auch der Verbündete von Kronstadt, Frankreich, fehlt nicht im frohen Vereine. Sein Vertreter gedenkt vielleicht jenes 15. Septembers 1812, da die Katastrophe der großen Armee begann. Kastopichin schleuderte den Feuerbrand in die ehrwürdige Stadt, und Bonaparte's stolzes Heer entwich, entgegen dem eifigen Grabe der Weresina.

Millionen und abermals Millionen Rubel, des werththätigen Volkes Steueropfer, werden für die prunkende Pracht in wenigen Tagen mit leichter Hand verbraucht, das ganze Aufgebot kaiserlicher Majestät wird in sinnberauschenden Bildern vorüberziehen.

Vom hohen Glockenthurm Iwan Welikis, der steil in die sonnigen Lüfte aufsteigt, dröhnt dann, ein gewaltiger Mahner, der ernste Ruf der Riesenglocke, des Zar-Kolokol, und bis in seine Tiefen hebt bei diesen in die Weite schwingenden Klängen der feste Bau, dessen Quadern einst des Boris Gudunow leibeigene Baufröhner zusammengefügt.

Am 1. November 1894 schloß, ein müder, gebrochener Mann und doch jeder Zoll ein Selbstherrscher, Alexander III. zu Livadia die Augen. Das Scepter glitt in die Hand des jungen Nikolai II., der schwer sich nur aus den Umarmungen der schönen polnischen Tänzerin riß, um ein Weltreich zu regieren. Am 2. November schon veröffentlichte der neue Zar jenes Manifest, worin es heißt:

„Uns tröstet das Bewußtsein, daß unser Schmerz der Schmerz des ganzen geliebten Volkes ist, und dieses wird nicht vergessen, daß die Kraft und die Stärke des heiligen Rußlands in seiner Einheit mit uns und in der unbegrenzten Ergebenheit gegen uns liegt!“

Jedemoch die bürgerliche Presse in Deutschland so gut wie die Gutgläubigen in Rußland knüpften an den Thronwechsel die überschwänglichen Hoffnungen einer „neuen Ära“, die jeder Kronprinz verheißt und die keiner häßt. Als ob Nikolai II. nicht der Erbe der zarischen Ueberlieferungen gewesen wäre, die in der Autokratie als dem obersten Leitfaden aller Politik eine Naturnothwendigkeit erblickt?

Wie bald wurden die Schwärmer ernüchtert! Am 29. Januar 1895 empfing der Kaiser im Winterpalast zu St. Petersburg 182 Abordnungen des Adels, der Städte, der Kosaken, sowie Vertreter des Kaufmanns. In seiner Ansprache erklärte er: „Ich bin vollkommen von der Aufrichtigkeit Ihrer Gefühle überzeugt; es sind Gefühle, die seit lange in jedem Russen wohnen; aber ich weiß, daß in einigen Semstwo (den Kreisräthen der Grundbesitzer, der Stadt- und Landgemeinden) Stimmen laut geworden sind, die auf den Wunsch nach Verwirklichung abzurufen der Träume hindeuten, indem man glaubt, daß die Semstwo an den Staatsangelegenheiten theilnehmen würden. Möge Jedermann wissen, daß ich alle meine Kräfte der Wohlfahrt des theuren Rußlands weihen, daß ich aber auch ebenso fest und beständig wie mein unvergesslicher Vater die Autokratie aufrechterhalten werde.“

Autokratie, Selbstherrlichkeit, absolutistisches Regiment, das ist auch das Programm Nikolais II. Bald nach seiner Ansprache verbieten mehrere ministerielle Erlasse den Studenten die Zugehörigkeit zu geheimen Gesellschaften und Landmannschaften sowie die Unterschriftensammlung für eine Adresse an den Kaiser.

Ungestört wirtschaftet der einstige Liberale, jetzt das Haupt der Kirchenverwaltung, Pobedonoszew, der Pro-

kurator des heiligen Synod, weiter, der erbitterte Feind aller Sekten, aller Andersgläubigen, der mit Knute und Gefängniß, mit Verschickung und Kosaklanze die Reiter zur griechisch-orthodoxen Seligkeit befehrt.

Ist auch seit Boris Melikow schon die berüchtigte dritte Abtheilung aufgehoben, die Staatspolizei schaltet mit alter Willkür, die Zensur unterdrückt die Rede- und Pressfreiheit, die Aufklärung findet keine Stätte. Verfolgung, Einkerkelung, Verbannung sind an der Tagesordnung. Sibirien ist der Schlüssel zur politischen und sozialen Reform von oben in Rußland. Finnland, die Ostseeprovinzen, Polen werden russifizirt, die nicht-russischen Nationalitäten zu Tode administrirt und gepeinigt.

Als unumschränkter Gebieter über Leiber und Seelen thront solch' ein Zar, ein Gemisch von Dschingischan, Louis XIV. und Holstein-Gottorpischer Treulosigkeit. Das Ganze eine Dufte-Symphonie von Turte, Tuchten, Jockeysklub.

Seine Reden und Erlasse dulden nicht den leisesten Widerspruch. Er allein treibt Politik, und ihm, dem obersten Kirchenfürsten, sind unterthan der weiße und der schwarze Klerus. Auffässige Popen bannt sein Machtwort in die öde Steppe oder ins Kloster zur geißelnden Buße. Des Zaren Wille ist das höchste Gesetz, wofür nicht ein die Liebesgunst der Zariza genießender Günstling, eine Bennigsen'sche Säbelschärpe oder ein unglücklicher Krimkrieg der Allmacht ein jähes Ende bereitet.

Im Sonderzuge eilte der Kaiser von St. Petersburg nach Moskau; seit Wochen schon umgürtete eine lebendige Hecke von Bajonetten die Bahnstraße, Nikolai II. vor dem liebenden Andrang seiner getreuen Unterthanen zu schirmen. „Es ist ja schön, das Reisen.“

Der Cäsarenhochmuth, hier auch nicht durch den Schein einer Verfassung gebändigt, drückt eine Volksmasse von 71 Millionen unter den eisernen Zwang geistiger, leiblicher, politischer, ökonomischer Knechtschaft. In der Peter- und Paulskirche, in den Goldbergwerken von Karaschmachten die Vorkämpfer der Aufklärung, der Befreiung. Während die russischen Wirtschaftszustände sich von Grund aus umzubilden beginnen, und mit ihnen die Keime einer neuen Ordnung der Dinge aussprechen, verlummt der verlotterte Adel, der in wildem Schlemmerleben die Millionen der Ablösungszeit längst verpraßt hat, mehr und mehr, immerdar ein gefügiges Werkzeug der Gewalthaber, froh, in dem Kreise des alles reglementirenden, alles verwaltenden, alles zehntenden, in Grund und Boden verderbten, bestechlichen Tschin, der Bureaucratie, Unterschluß zu finden. Das bei der Bauernbefreiung ausgeplünderte Landvolk geräth in unheilbare Zerrüttung. Was der Steuerbote nicht pfändet, stiehlt der Kullack, der Dorfwucherer, oder säckelt der Branntweinpächter ein. Die Hungersnoth ist eine ständige wiederkehrende Geißel des platten Landes. Der Betrieb, kapitallos, irrational, verfällt, unerschöpflich reiche Gebiete veröden, die Bauern ziehen von Ort zu Ort, von Provinz zu Provinz, Wanderarbeiter, Fabriktagelöhner, Bettler, Vagabunden.

Derweil entsteht aus dem Trümmerwerk der barbarisch-feudalen Herrlichkeit eine nach Mehrwerth heißhungrige Kapitalistenklasse, der erste Ansatz zu einer Bourgeoisie nach westeuropäischer Art. In Polen, in den großen Industriebezirken von Petersburg, Moskau und Wladimir, erhebt sich eine durch keinen ernsthaften Arbeiterschutz beschränkte, von Staats wegen unterstützte Industrie, Zucker, Baumwolle, Eisen. Zehntausende abgeraderter Arbeiter schaffen in harter Pein, ohne Vereinigungsrecht, ohne Bewegungsfreiheit, unter der Zucht von Gendarm und Polizeimeister.

Keine Konstitution, keine Volksvertretung, keine freie Presse! Die Willkür sitzt auf dem Throne, die aber schon zittert vor den kommenden Tagen, da der Freiheitsgedanke nicht mehr bloß den kleinen Bruchtheil der Intelligenz und der klassenbewußten Industriearbeiterchaft, da er die große Menge bewegt und aufrüttelt.

Der Schrecken regiert im Zarenreiche, das seine Grenze immer weiter ausdehnt, nach Osten seinen Eroberungszug richtend, um die Weltbeherrschung an sich zu reißen. Nicht allein Konstantinopel und Indien sind seine Ziele. Der Weg nach dem Goldenen Horn führt über Berlin.

Der Zarisismus fürchtet den sozialen und politischen Fortschritt, und seine Sache wird so zur gemeinsamen Sache der internationalen Reaktion. Mit ihm im Bündniß sind die Gewalthaber Europas, die mit Rußlands Waffen die Freiheit schon mehr als einmal niederschlugen.

Das zarische Rußland ist deshalb eine stete Gefahr für die friedliche Entwicklung der Zivilisation.

Je gefährlicher aber die Zersetzung der alten Machtverhältnisse wird, je näher aus dem Reiche „Väterchens“ die Auseinandersetzung mit den modernen Ideen rückt, je rascher der Kapitalismus auch dort die Köpfe und Zustände revolutionirt, um so brutaler wird der Absolutismus auftreten. Um so brutaler und um so verblendeter.

Im April 1895 erhielt Nikolai II. jenes geheime Sendschreiben, worin es heißt, daß „die intelligenten Kreise den Kampf gegen die Autokratie nie aufgeben“ würden.

Am 19. April 1895 aber wird die Eingabe von siebenzig Vertretern der Presse und Litteratur um Abänderung der grausamen Pressgesetze durch eine kaiserliche Entscheidung schroff zurückgewiesen. Der knabenhafte Trost Nikolais II. ist nicht nachgiebiger, als die fanatische Verstocktheit seines Vaters.

Sektion 252 des kaiserlichen Strafgesetzbuchs bestimmt noch immer, daß derjenige, der „über die Unverletzlichkeit der kaiserlichen Autorität irgendwie einen Zweifel zu erwecken sucht“, den Verlust aller bürgerlichen Rechte, Zwangsarbeit von vier bis sechs Jahren und lebenslängliche Deportation nach Sibirien, dem Schauplatz des Martyriums so vieler edler Dulder, zu erwarten hat.

Zu diesem Zar-Zerschmetterer drängt sich jetzt wieder ein Haufe von Bittenden; Reformen erhoffen die unheilbaren Optimisten von der Krönung. Die Monatschrift der russischen Liberalen und ihrer englischen Freunde „Frei Rußland“ erwartet von dem gekrönten Zaren die Abschaffung der körperlichen Züchtigung, speziell der Bauern, der lehmigen Leibeigenen, allgemeine Volksebildung, Abschaffung der Verschickung im Verwaltungswege, stärkere Verantwortlichkeit der Beamten. Da heißt es: „Diese Fragen sind zur Lösung so reif, daß diese Lösung in irgend einer Weise kommen muß. Im Mai ist die Krönung, und es würde für die Stellung des Zaren gefährlich sein, wenn er bei dieser Gelegenheit der Nation nicht einige „Geschenke“ machen wollte. . . Es wäre gefährlich, jene Wünsche zu versagen; die Frage ist nur, wie weit die von der Regierung gewährten Maßregeln den Forderungen der Nation entsprechen.“ Offizielle Feiern rühmen in deutschen liberalen Blättern schon im voraus die Gnadenerlasse „Väterchens“ für die Verbannten, die Sträflinge, die Opfer der russischen Gewaltherrschaft.

Jedemoch, Nikolai II. hat bis heute nichts aus der Geschichte gelernt. Er wird nichts daraus lernen. Der blutige Schatten seines Großvaters gleitet an ihm vorbei, wesenlos, ohne Spur. Das klägliche Ende des Vaters, der ein Gefangener im eigenen Reiche war, gepeitscht durch die Erinnerung der Katastrophe von Borki, ergreift ihn nicht. Umsonst war für ihn jenes berühmte Wort gesprochen, das russische Zarenthum sei „Despotismus, gemildert durch Tyrannenmord“. Nicht schrecken ihn die Gräber der Verbannten, nicht die zahllosen Märtyrer des zarischen Regiments. Er versteht nicht die Anzeichen der Umwälzung, die sich in der Wirtschaftsverfassung seines Reiches vollzieht.

Aber nicht der wirkungslose Terrorismus, der einen einzelnen trifft, das System jedoch nicht beseitigt, sondern die große ökonomische und soziale Revolution im Innern und draußen, die zu modernen Einrichtungen drängt, wird der Autokratie ein Ende bereiten. Unaufhaltsam geht es vorwärts, und kein Grenzwall hemmt auf die Dauer die Zusammenhänge der Kulturenationen.

Mit dem geknechteten Volke in Rußland empfinden und wissen sich solidarisch die Proletarier aller Länder, deren Emanzipationskampf auch für die Opfer des Zarisismus geführt wird?

Wenn Nikolai II. am 26. Mai sich den schimmernden Goldreifen auf's Haupt drückt, umwallt von Purpur und Hermelin, ein Despot vom Wirbel bis zur Zehe, unter dem rauschenden Jubel der fürstlichen Gäste, beim weihewollen Klänge der Glocken, so ist's vielleicht der letzte Selbstherrscher aller Reußen gewesen, der nach Moskau ging, sich zu krönen.

Und dann wäre Nikolais Krönungszug der Todentanz des Absolutismus.

Erläuterung einiger Ausdrücke im heutigen Leitartikel. Turte ist die mit Filz gedeckte Hütte der nomadisirenden asiatischen Steppbewohner, Jockeysklub

das Lieblingssparfüm der goldenen Jugend. Dschingis-Chan war in den ersten zwei Jahrzehnten des zwölften Jahrhunderts das Haupt der mongolischen Horden, die ihre Raub- und Eroberungszüge von China bis nach Frankreich unternahmen und auch über Rußland Jahrhunderte lang geherrscht haben. Louis XIV. ist der französische Sonnenkönig, der das Wort sprach: Der Staat bin ich!

Politische Rundschau. Deutschland.

Die Reichstagsersatzwahl im Wahlkreis Löwenberg an Stelle des Landraths v. Holleuffer, der wegen Amtsbeerdigung sein Mandat niedergelegt hat, ist auf den 4. Juli anberaumt. Die Ersatzwahl im Wahlkreis Halle-Saalkreis, den bisher Abgeordneter Meyer (fr. Vg.) vertrat, findet, am 30. Juni statt. In Halle kandidiert für unsere Partei Gen. Kunert, der bereits den Wahlkreis von 1890-1893 vertrat und dann infolge unfauherer Nachenschaften des Landraths unterlag.

Folgen des Prozesses Auer und Genossen. Selbst das die Sozialdemokratie beherrschende Organ, die Stumm'sche „Post“, ist mit dem Prozesse Auer nicht zufrieden. Es bangt ihm schon vor den angekündigten Prozessen gegen die staatsverhaltenden Parteien und es stimmt in den Ruf nach Reform des preussischen Vereinsgesetzes ein, indem es eine reichsgesetzliche Regelung dieser Materie verlangt. Außerdem giebt das Blatt die Berliner Polizei gänzlich preis, indem es schreibt: „Wie die Kriminalpolizei, so macht auch die politische Polizei den Eindruck, daß die Mühle zwar sehr stark klappert, aber wenig Mehl giebt. Der Prozeß Auer ist wirklich seine Kosten werth, mehr als die Beamten des Herren v. Windheim.“ Im Polizeipräsidium und Ministerium des Innern soll der Ausgang des Prozesses Auer wie ein Blitzschlag eingeschlagen sein. Die Methode des Auspionierens oppositioneller Politiker durch „Vertrauenspersonen“ schlimmster Sorte hat gänzlich Schiffbruch gelitten: Staatsanwaltschaft und Gericht haben der sozialdemokratischen Ehrlichkeit und Offenheit mehr geglaubt, wie den unkontrollierbaren Anzeigereien der politischen Polizei. Am Tage nach dem Prozesse Auer sollen den beteiligten Beamten vom Polizeipräsidenten ernste Vorstellungen gemacht worden sein. Auch der Minister v. d. Neefe wird nicht umhin können, sich mit den Resultaten des Prozesses Auer nach dieser Richtung hin zu beschäftigen.

Das Leipziger Stadtvorordneten-Kollegium hat einstimmig auf Antrag seiner sozialdemokratischen und acht bürgerlichen Mitglieder beschlossen, den Rath zu ersuchen, „im Interesse der Sicherheit des Verkehrs seinen Einfluß auf die Gestaltung der Dienstvorschriften für das Fahrpersonal der Großen Leipziger Straßenbahn zur Geltung zu bringen in der Richtung, daß die gegenwärtige Ueberanstrengung des Fahrpersonals verhindert wird.“

Das Reichsgericht verwarf Freitag die Revision des Redakteurs des „Vorwärts“, Joseph Dierl, welcher am 7. März vom Landgericht Berlin I wegen Majestätsbeleidigung, begangen in einem Berichte über eine Gerichtsverhandlung, zu einer Zusatzstrafe von 5 Monaten und 2 Wochen Gefängniß verurtheilt worden war, nachdem es ein früheres Urtheil in derselben Sache am 21. Janr. aufgehoben hatte.

Gleichmäßige Polizeistunde. Zur dritten Lesung der Gewerbeordnungs-Novelle hat die sozialdemokratische Fraktion die Einfügung einer Bestimmung beantragt, nach welcher da, wo eine Polizeistunde für Schankwirtschaften gesetzt ist, diese für alle Gastwirtschaften desselben Ortes gleichmäßig gesetzt werden muß, und nach welcher die Bestimmung von Tanzlustbarkeiten keinem Gastwirth eines Ortes versagt werden darf, wenn sie unter gleichen Umständen einem Gastwirth desselben Ortes erteilt ist. Durch Annahme des Antrages würde der Möglichkeit polizeilicher Chikanereien von Gastwirthen wegen religiöser, politischer oder privater Differenz ein Damm gesetzt und den vielfachen nach dieser Richtung hin von Schankwirthen erhobenen Beschwerden Abhilfe geschaffen werden.

Die Enthüllungen des Kögler-Prozesses werden immer interessanter. Mit dem einem Fleischergesellen Kimpel gestohlenen Wanderbuch ließ Kögler unter Kimpel's Namen zusammen mit drei andern Leuten, darunter Weber und Sedlaczek sich in der französischen Fremdenlegation anwerben.

„Bei ihren gerichtlichen Vernehmungen in Saïda haben die drei Fremdenlegionäre übereinstimmend bekundet, daß Kögler in der Trunkenheit erzählt habe, er habe in Gablonz einen Polizeikommissar, im Walde einen Arbeiter und in Friedland einen Wirth ermordet, in Gablonz ein Haus in die Luft gesprengt und sich an einer Verschwörung betheiligt, um mit Dynamit die Eisenbahnbrücke in Rosenthal bei Reichenberg in die Luft zu sprengen, wenn der österreichische Kaiser über dieselbe fahre. — Angekl.: Wir haben uns erzählt, welche Sachen in der Welt passiren, jetzt haben die es umgekehrt. — Präsl.: Zu Sedlaczek haben Sie dasselbe gesagt.“

Das ist der Mann, den die Polizei in Gablonz schonte, um näheres von ihm über Dynamit-Verbrechen in Reichenberg zu vermitteln. Ein Lockspiegel wie er im Buche steht!

Der Aufbruch gegen den Handelsangestelltenklub soll Erfolg gehabt haben. Es wird offiziös berichtet, daß man innerhalb des Bundesraths geneigt sei, in der Frage des Achtuhrschlusses der Ladengeschäfte die Vorschläge der Kommission für Arbeiterstatistik insofern abzuändern, daß nur eine bestimmte Beschäftigungszeit, nicht Beginn und

Ende vorgeschrieben wird. Stumm und seine Troßbuben hätten also gesiegt. Dem Handelsangestelltenklub ist aber mit dem Fallenslassen des Achtuhrschlusses das Glück nicht ausgebrochen. Die bestimmte Beschäftigungszeit ist ziemlich werthlos, denn wie soll ihre Einhaltung kontrollirt werden?

Die Errichtung einer eigenen Militärdruckerei wird nach der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ im Kriegsmünster seit längerer Zeit eingehend erwogen. In dieser Druckerei würden ein amtliches „Militär-Anzeigebblatt“ und sonstige militärischen Drucksachen, wie die Werke des großen Generalstabs hergestellt werden können. Es sind bereits ganz eingehende Kostenanschläge aufgestellt und auch die sonstigen Vorfragen geprüft worden. Den ersten Anstoß zu diesen Erwägungen hat die bekannte vorzeitige Veröffentlichung des kaiserlichen Gnadenerlasses vom 18. Januar d. J. gegeben. — Aber schon die bereits vorhandene Reichsdruckerei könnte ja auch für gewisse militärische Veröffentlichungen benutzt werden. Für die Witterliche Buchhandlung ist allerdings die Zuwendung der militärischen Drucksachen ein überaus lukratives Geschäft.

Berlin. Das Stücker'sche „Volk“ erklärt die Annahme, daß die christlich-soziale Partei in früheren Jahren von der Regierung durch Geldmittel unterstützt worden sei, für durchaus falsch. Die christlich-soziale Partei habe von der Regierung zu keiner Zeit irgend eine Unterstützung erhalten oder verlangt. Die Aeußerung des Dr. Burckhardt soll sich nach der „Post“ darauf beziehen, daß zur Zeit, wo in den Rheinlanden von Personen verschiedener Richtung der anti-sozialdemokratische „Vorwärts“ begründet wurde, ein als sehr reich bekannter hoher Regierungsbeamter aus seinen Privatmitteln dies Blatt unterstützt habe. — Weshalb nennt die „Post“ den Namen dieses Regierungsbeamten nicht?

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse. Ein „guter Sohn“ führte Freitag auf dem Korridor des Noabiter Kriminalgerichts in Berlin eine Scene herbei, die allgemeine Entrüstung erregte. Der Schuhmacher Karl Hoffmann aus Friedrichsberg war auf die Denunziation seiner Ehefrau und seines Sohnes Heinrich wegen Majestätsbeleidigung und Bedrohung vor der zweiten Strafkammer am Landgericht II angeklagt worden. Auf das Zeugniß der einzigen beiden Belastungszeugen, der Gattin und dem Sohne, wurde der Mann zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt. Als der Verurtheilte abgeführt wurde, trat der Sohn an den selben heran und rief höhniisch: „Siehst Du, das ist Dir recht, nur viel zu wenig hast Du noch gekriegt!“ Entrüstet schob der Gerichtsdienner den Sohn mit den Worten bei Seite: „Das schickt sich nicht dem Vater gegenüber!“ worauf der Sohn erwiderte: „Was sagen Sie? Das werde ich Ihnen anstreichen!“ Hätte sich der Herr Sohn jetzt nicht aber schleunigst mit seiner Mutter entfernt, so würde es ihm wohl ein Weilschen nicht ganz angenehm ergangen sein, denn die zahlreichen Zeugen hatten nicht übel Lust, auf dem Korridor Justiz zu üben.

In Stuppin-Compliu findet Stichwahl zwischen dem freisinnigen Kandidaten Gotthold Lessing und dem konservativen Kandidaten Landrath v. Arnim statt. Die amtliche Bekanntmachung des Wahlergebnisses vom Donnerstag erfolgte am Pfingstmontag in Neu-Stuppin, worüber uns bis jetzt noch keine Meldung vorliegt. Bis jetzt ist der Stichwahltag dort noch nicht bekannt geworden. Nach einer Zusammenstellung der „Neu-Stuppiner Ztg.“ von Sonnabend Mittag 1.44 waren gezählt für Lessing 4717, den Sozialdemokraten Apelt 3730, den deutsch-sozialen Schückerl 2318 und den Landrath v. Arnim 7010 Stimmen (statt 1893 9326.) Es fehlten noch die Ergebnisse aus 4 Dörfern. Da die bisher bekannte Stimmenzahl 17 775 beträgt, so dürfte die Wahlbetheiligung nicht über 18 000 hinausgegangen sein, während 1893 19 464 gültige Stimmen abgegeben wurden. Da schon 1893 die Zahl der Wahlberechtigten sich auf 28 671 belief, so haben nur 62,9 pZt. der Wahlberechtigten an der Wahl theilgenommen. Die Wahlbetheiligung blieb also hinter derjenigen von 1893 um mehr als 6 pZt. zurück. In den zehn Städten des Wahlkreises haben nur 59 1/2 pZt. gewählt, wogegen die Betheiligung auf dem platten Lande 64,44 pZt. betrug.

Frankreich.

Die Gemeinderathswahlen haben in den letzten Wochen stattgefunden und mit ihnen die Wahl der Bürgermeister. Mehrfach sind Genossen von uns zu Bürgermeistern gewählt worden.

In Lille wurde Genosse Delory, ehemaliger Garnfabrikarbeiter, Schuhmacher und Buchdrucker, zum Bürgermeister gewählt; in Croix, einer neugewonnenen Industriestadt von Lille, der ehemalige Weber Desbarbieux; in Calais der Tüllweber Salembier; in Carmaux — trotz seiner Unwählbarkeit — der Bergarbeiter Calvignac; in Roubaix wurde Carotte, ehemaliger Weber, wiedergewählt; in Montluçon der ehemalige Eisenwert-Arbeiter Dormoy. So rächt das klassenbewußte Proletariat seine von dem Unternehmertum gemäßigten Vorkämpfer. Außer Delory, Calvignac, Carotte und Dormoy gehören noch mehrere sozialistische Bürgermeister zu den Opfern der Unternehmerrutalität.

Gabriel Deville, der bedeutendste Theoretiker des wissenschaftlichen Sozialismus in Frankreich, hat für die am 7. Juni im Pariser Saint-Antoine-Bezirk vorzunehmende Kammer-Ersatzwahl seine Kandidatur aufgestellt.

Die französische Sozialdemokratie hat bekanntlich für die Tagesordnung des Londoner Internationalen Kongresses u. A. die Frage der Kolonialpolitik vorgeschlagen. Jaures eröffnet nun in der

„Petite Republique“ die Diskussion über die vom Kongress zu dieser Frage einzunehmende Stellung. Er hat dafür, daß man sich nicht darauf beschränken dürfe, durch eine Resolution mehr die koloniale Nord- und Ostwirtschaft zu brandmarken. Es gelte vielmehr, das praktische Verhalten der sozialistischen Parteien zu nun einmal unvermeidlichen Kolonialpolitik in den Hauptlinien festzustellen. Beständige Sorge dafür, daß die kolonialpolitischen Differenzen nicht zum Kriege führen, Eintreten für die unterdrückten Völkernationen, Hinarbeit auf die Ausdehnung der internationalen Garantien zur Sicherung des Benutzungsrechtes aller Nationen auf den großen Verkehrsstraßen (wie der Nilfluß), nie das gefährlichste Streitobjekt bilden, — dies nach Jaures die Richtschnur für das praktische Verhalten der sozialistischen Parteien zur Kolonialpolitik. Ferner empfiehlt Jaures die Einsetzung einer internationalen Kommission, welche die Sammlung und den Austausch von Informationen betreffend kolonialpolitische Angelegenheiten zwischen den sozialistischen Parteien der verschiedenen Länder zu sorgen soll.

Lübeck und Nachbargebiete.

26. Mai.

Die „Dichteritis“ der preussischen Minister, welche während ihres hiesigen Aufenthaltes zur Visitation der Quarantainestation in einem dichterischen Telegramm an König Stumm sowie in witzigen Einschreibungen das Fremdenbuch des Schifferhauses äuferte, hatte bekanntlich den Zorn aller Vollblutagrarien erweckt. Obwohl sie mit dem Telegramm und den Einschreibungen in das Fremdenbuch bei Freund und Feind schon genug Hausstrafen gegangenen sind, so haben sie doch noch nicht ihr Mitleid gefühlt, ihr Zorn ist noch nicht veriraucht. Nach Schluss der letzten Versammlung des Bundes der Landwirthe (Abt. Lübeck und Fürstenthum) begaben sich nun etwa 100 Nothleidende nach dem Schifferhaus und gaben, wie das Berliner agrarische Blatt meldet, „nach Einsicht in das Fremdenbuch ihrer Entrüstung über die Leistung des Herrn Landwirtschaftsministers durch folgende Entrüstung in dasselbe Buch Ausdruck:

„Nothleidend“ schreibt der Mann im Boot,
He hölt sich künst doch banig Kloof!
Du mütt de grote Herr noch lieren,
De Waer leit sich nich schiltieren.
(Folgen 33 Unterschriften.)

Der Vers sieht gerade so aus, als hätte ihn Pastor Feidler aus Ratekau verbrochen.

Amtsblattliches. Schon wiederholt war es uns aufgefallen, als verwerthe das Amtsblatt alte, längst erledigte Annoncen nochmals, lediglich um den amtlichen Theil d. s. Blattes aufzuputzen. Besonders bei der Bekanntgabe von Verdingen zc. hatten wir das gemerkt. Wir wissen nun nicht, ob das Amtsblatt auch noch diese nachträgliche Annoncierung bezahlt erhält; wir glauben vielmehr, daß die Leitung des Amtsblattes lediglich zu dem Mittel greift, um mit dem Annoncentheil glänzen zu können. Dieser Trug und diese List steht einer Amtsblatte, das gegen unlauteren Wettbewerb gefeit sein sollte, allerdings schlecht an. Ein recht eklatanter Fall ist dem Amtsblatt nun in der letzten Sonnabend-Nummer passiert. Dort giebt nämlich der Baudirektor bekannt, daß die Wandtäfelung für einen Saal im neuen Gerichtshause zu vergeben ist; Angebote sind bis zum 30. März ds. Js. einzuliefern. Natürlich ist diese Anzeige längst verfallen. Die Arbeit ist längst vergeben, wenn wir nicht irren, hat Meister Torquell den Zuschlag erhalten. Weshalb tißt nun das Amtsblatt im amtlichen Theil derartigen Kohl nochmals auf und giebt ihm dadurch — wie leicht kann man im Datum irren — den Anschein der Neuheit? Wir hoffen, daß die zuständigen Behörden hierin bald Remedur eintreten lassen. — Wir rufen nun unsere Leser, die in der letzten Nummer unter der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ im Auszug wieder gegebene Anzeige des Baudirektors — „Öffentlicher Verding“ — nicht mißzuverstehen. Die Notiz hat aus Versehen bei uns Aufnahme gefunden; denn der Verding ist längst vergeben. Das Versehen hat deshalb sein Gute gehabt, weil es uns eklatant gezeigt hat, wie das Amtsblatt in amtlichen (und vielleicht auch anderen) Ankündigungen „macht“.

Personalien. Am 16. d. s. Mts. hat der Senat zur bürgerlichen Deputirten bei dem Finanzdepartement abtretenden H. U. Wibel wiedergewählt.

Testamentsverlesungen. In öffentlicher Sitzung des Amtsgerichts, Abth. II, am Mittwoch wird verlesen werden: das Testament des am 3. April 1896 verstorbenen Arbeiters B. S. D. Steffens zu Dissa.

Eintragung in das Handelsregister. Am 22. Mai 1896 ist eingetragen: auf Blatt 1163 bei der Firma „Gefhw. Ergleben“: Die Firma ist erloschen.

Straßensperren. Wegen vorzunehmender Pflasterungsarbeiten sind von heute an die Straßen „Fegfeuer“, auf der Strecke vom Domkirchhof bis zur Mühlenstraße und „Mittelstraße“ auf der Strecke von der Meierstraße bis zum Löpferweg bis zur Fertigstellung der Arbeiten für den Fuhrwerksverkehr gesperrt.

Neue Erfindung auf dem Gebiete der Telegraphie. Aus Kopenhagen schreibt man der „Frankfurter Zeitung“ Ein hiesiger Beamter der Marine Namens Sörensen hat einen elektrischen Telegraph ohne direkte Leitung konstruirt, so daß man z. B. von Land zu einem Schiffe, das vor Anker liegt, telegraphiren kann. Die Regierung interessiert sich für die Erfindung und läßt eine solche Telegraphenverbindung zwischen der Rettungsstation bei Lybhorn und dem Ankerplatz des Dampfers „Bestfästen“ herrichten, so daß man vom Lande aus mit dem Schiffe immer i

Verbindung stehen könnte. Die Anlage, die im Juli fertig sein soll, wird 3000 Kronen kosten. Zwei Schiffe, die mit den betreffenden Apparaten versehen sind, werden miteinander telegraphisch verkehren können, ohne daß andere es ahnen. Für Kriegsschiffe wird das von großer Bedeutung sein, da die Signalisirung mit Flaggen ja nicht entdeckt wird. Die Engländer haben vergebens große Summen aufgewendet, um das Refultat zu erreichen, das Sörensen, der vollständig Autodidakt ist, ist nach vielen Versuchen geglückt ist.

Aus Metallarbeiterkreisen wird uns geschrieben: In der heutigen Zeit, sind blanke Knöpfe sowie Uniformen über das Ideal so manchen Erdentindes; älter noch sind die Ideale des Unternehmertums und der Kapitalisten, die Arbeiter oder Untergebenen in eine nach ihrer Ansicht sehr bescheidene und kleidsame, nicht aus bunten und nebst blanken Knöpfen bestehende Uniform, sondern eine sehr schön zurecht gepasste, recht tief über Augen und Ohren gezogene Zylindermütze zu kleiden. Auch die Firma Ewers u. Co. ist bestrebt, ihren Arbeitern eine solche Auszeichnung, wahrscheinlich aus Dankbarkeit dafür, daß sie, die Arbeiter, sich am 1. Mai, so artig und folgsam betragen haben, gratis zu verabfolgen und war in Gestalt eines von der Fabrikleitung veranstalteten Ausfluges, der voraussichtlich am 6. oder 13. Juni stattfinden soll. Wenn nun die obgenannte Firma sich zu der Anschauung angeschwungen hat, daß ein Ausflug für die Arbeiter etwas angenehmes und für die Augen gesund ist, weshalb verbot man es den Arbeitern denn, als sie sich selbst und zwar am 1. Mai auf ihre eigenen Kosten einen Ausflug erlauben wollten? Aber halt jetzt hält es uns auch ein, wegen „gegenseitiger Schädigung“ wurde es nicht erlaubt. Ist denn am 6. oder 13. Juni die gegenseitige Schädigung nicht so groß wie am 1. Mai? Wir glauben nun annehmen zu dürfen, wenn die Arbeiter erwägen, welcher Schaden der Firma entstehen würde, wenn erstens einen Tag das Werk stille steht und zweitens, da der geplante Ausflug auf einen Werktag fällt, auch die Anstifter, als humane Arbeitgeber, doch unbedingt den Tag bezahlen müssen, so glauben wir nicht fehl zu gehen, wenn die Arbeiter der Firma Ewers u. Co. ebenso fürsorglich für ihre Arbeitgeber eintreten, wie selbstige es am 1. Mai ihren Arbeitern gegenüber gethan hat und deshalb auf den Ausflug verzichten. Der Hauptgrund aber ist auch nochder, daß von solcher Seite veranstaltete Vergnügungen in den meisten Fällen Vorläufer und Vorbote von geplanten Lohn- oder Akkordreduzierungen sind; bei solchen Gelegenheiten wird dann den Arbeitern eine ordentliche Portion Arbeiterfreundlichkeitshonig vorgelegt, nachher geht es frisch und froh ans Abziehen. Also Arbeiter von Ewers u. Co. seid auf der Hut, haltet die Augen offen. Fort mit solchen Vergnügungen, ihr wißt, was ihr davon zu erwarten habt!

Stapellauf eines Dampfbaggers. Nach einer Mittheilung wird heute Nachmittag oder morgen früh von der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft der zweite für die russische Regierung neuerbaute Schwimmbagger vom Stapel gelassen werden. Es befinden sich noch zwei weitere Bagger im Bau, die ebenfalls in einigen Tagen vom Stapel gelassen werden.

Im Tivoli-Theater feierte es an den beiden Festtagen ausverkaufte Häuser ab. Das junge Unternehmen kann sie auch vertragen. Am 1. Feiertage wurde Strauß' Operette „Der Zigeunerbaron“ gegeben. Nächste der „Fledermaus“ ist sie wohl die beste Operette, welche wir besitzen. Die Musik perlt und auch der Text läßt, abgesehen von groben Unwahrscheinlichkeiten, wenig zu wünschen übrig. Die Aufführung war in jeder Beziehung exakt. Die Damen Rudolph (Saffi) und Kugelberg (Effert) (Gypra) sowie die Herren de Beer (Sandor) und Berend (Kalmes Supran) machten sich besonders um das Gelingen der Vorstellung verdient. Herr Berend hatte wieder alle Register seines unerlöschlichen Humors gezogen und so brachte ihm denn jeder seiner Auftritte einen großen Lacherfolg ein. Auch zeigte sich sein Talent als Regisseur in den großartig angelegten Massen Szenen. Da ist alles so „kunterbunt“ und wirkt doch so harmonisch. Die Leitung der Operette lag in den trefflicheren Händen von Herrn Lippich. Am 2. Feiertage gab es neben dem Schönthanschen Lustspiel „Cornelius Wolf“ die große Wiener Posse mit Gesang „Drei Paar Schuhe“ von Alris Verla, Musik von Willöcker. Die Posse geht gut an, um dann im Sande zu verlaufen. Der Verfasser hat den Faden verloren. Er wollte das Sprichwort, „Es ist nicht alles Gold, was glänzt“, ad oculos demonstriren. Aber leider wirds nach dem ersten Witze schon damit „Essig“. Die Musik, welche Willöcker dazu geschrieben hat, ist nicht unschön; im Gegentheil sie trifft an einigen Stellen einen zu Herzen gehenden Ton. Die ehrsamem Schusterleute Flint wurden von Therese Korzan und Fereh Sikla gegeben. Die musikalischen Beigaben Willöckers, welche eingestreut sind, gaben Fr. Therese Korzan Gelegenheit zur reichlichen Entfaltung ihres gefanglichen und Soubrettentalents. Neben Fr. Korzan war es Herr Sikla, der mit bestem Erfolge für das gute Gelingen der Vorstellung eintrat. Röstlich war noch Herr Berend, der den Defakten Julius v. Nachtfalter gab, sowie Herr Bornstedt als Spekulant Stangelmeyer. Alle übrigen, die sämtlich nur kleine Rollen hatten, machten wacker mit. Die Posse war mit gutem Geschick in Scene gesetzt.

r. Der Zoologische Garten hatte sich an den beiden Pfingstfeiertagen eines außerordentlich starken Besuches — und zwar fast ausschließlich aus Arbeiterkreisen — zu erfreuen. Das größte Interesse rief natürlich die Fütterung der großen, durchweg prachtvollen und wohlgenährten

Raubthiere hervor. Da drängte Alles heran, um zu sehen, wie die Thiere mit ihren kolossalsten Gebissen die größten Knochen mit Leichtigkeit zermalmen. — Eine Bitte möchten wir an das erwachsene Publikum richten: Troghem überall im Garten zu lesen: „Es wird gebeten, die Thiere nicht zu necken!“ giebt es doch Kinder und leider auch viele Erwachsene beiderlei Geschlechts, die mit Stöcken, Schirmen, ja sogar mit Steinen die Thiere fortwährend aufregen. Wir waren gestern Abend selbst Augenzeuge, wie bei der Fütterung Eltern ihre Kinder über die vor den Käfigen angebrachten Brüstungen hinweghoben, um das Füttern der Thiere besser ansehen zu können. Abgesehen von dem hieraus eventuell entstehenden Unglück macht man auch die Thiere, die schon lange mit ungestümer Sehnsucht dieser Fütterung entgegensehen — je nach ihrer Art — entweder bössartig oder verschüchtert, was unbedingt auf ihre körperliche Entwicklung keinen günstigen Einfluß haben kann! — Möge diese Bitte sowohl im Interesse des Gartens als auch in dem des besuchenden Publikums nicht ungehört verhallen!

Eine Menschenjagd wurde am ersten Pfingstfeiertage von der Burgstraße bis zur Engelsgrube hinter einen Mann (im Volk munde „Prinz Heinrich“) veranstaltet. Die verfolgte Person hatte bereits in der Burgstraße Menschenauflauf hervorgerufen. Als die Polizei ankam, nahm der Mann Reißaus. Mehrere Schugleute liefen hinter ihm her. An der Drehbrücke war er stehen geblieben und widersetzte sich so, daß 4 Schugleute ihre Last hatten, ihn zu halten. Es wurde der Gummiwagen requirirt, mittelst dessen er dann dem Marstall-Gefängniß zugeführt wurde.

Gewerbegericht. Sitzung vom 22. Mai. Vorliegender Senator Dr. Schön. Der Tischlergeselle Christensen klagt gegen den Tischlermeister Rosenquist von hier auf Nachzahlung von 3,42 Mark. E. giebt an, vom 4.—13. Mai bei M. in Stundenlohn gestanden zu haben. Am 9. Mai habe er 20 Mark angesetzt bekommen und am 13. Mai bei seiner Entlassung 5,65 Mark, abzüglich 75 Pfg. Krankengeld. Dieses machte pro Stunde nur 30 Pfg. Hier in Lübeck betrüge der Minimallohn aber 34 Pfg. Er hätte diesen Lohn vorausgesetzt, denn er wäre doch vom Arbeitsschweiser der Holzarbeiter geholt worden. Der Meister gab an, der Geselle habe ihm 37 Pfg. pro Stunde noch nicht verbiebt. Das Gericht schlug Einigung vor, welche denn auch schließlich zu Stande kam. Der Meister zahlte dem Gesellen im Vergleich 1,70 Mark. — Der Vätermeister A. Stiel von hier klagte gegen den Lehrling Hünze um Wiederaufnahme des Lehrverhältnisses resp. 200 Mk. Entschädigung. H. war am 16. Mai 1895 bei St. in die Le re eingetreten und jetzt, da St. sein Geschäft an seinen Sohn übertragen hatte, nahm der Vater des Lehrlings Lehrling fort und gab ihm bei einem anderen Meister in die Lehre. Es wurde von Seiten des Beklagten der Lehrkontrakt vorgelegt, worin der § 9 lautete: „Lehrt trägt ein Meister sein Geschäft an eine andere Person oder giebt er dasselbe ganz auf, so ist der Vater oder Vormund des Lehrlings berechtigt, das Lehrverhältniß aufzuheben.“ Kläger wurde hierauf nach Statthalter Verhältnis des Gerichts mit seiner Klage abgewiesen und hat außerdem auch die Kosten des Verfahrens zu tragen. — Die Bauarbeiter Mann und Karberg klagten gegen den Bauunternehmer Wichmann auf Auszahlung von 14 Tagen Lohn event. Wiedereinstellung in die Arbeit. Sie führen an, daß beim Eintritt seine Kündigung abgemacht worden wäre. Wichmann gab dieses zu, hielt es jedoch für selbstverständlich, weil bei ihm in der Bude ein Plakat der „Bauhütte“ ausgehängt wäre, wonach alle gewerblichen Arbeiter, ohne Ausnahme, ohne Kündigung entlassen werden könnten. Beide Kläger bestritten dieses und wollten hierfür den Beweis der Wahrheit antreten. Das Gericht schlug einen Vergleich vor. Die beiden Kläger verlangten nun je 18 Mk. Lohn für eine Woche. Es kam eine Einigung von 14 Mk. für jeden zu Stande. — Der Arbeiter Müller klagt gegen den Maurermeister Zahn auf Zahlung von 2 1/2 Tag Lohn resp. Wiedereinstellung in die Arbeit. Z. weigerte sich zuerk. Da ihm durch das Gericht jedoch klar gelegt wurde, daß die Bauarbeiter mit als gewerbliche Arbeiter anzusehen seien, änderte er seine Ansichten. Die Parteien einigten sich nunmehr auf 6 Mk., welche Beklagter dem Kläger denn auch sofort ausbezahlte.

Strassammer II. Sitzung vom 23. Mai. Wegen Vergehens gegen § 182 des Strafgesetzbuches hatte sich der Arbeiter J. H. F. L. zu verantworten. Der Angeklagte hatte nämlich an eine Frau B. einen mit einer unleserlichen Unterschrift versehenen Brief geschrieben und sich hierbei den Titel Rechtsanwalt und Notar beigelegt. Er gab zu, den Brief geschrieben zu haben, und zwar aus dem Grunde, weil seine Schwiegermutter eine Hypothekensforderung von 600 Mark an die B. gehabt hätte. Unbekannt wäre es ihm gewesen, daß er sich durch dieses Schreiben strafbar mache, schon leblich darum nicht, weil er doch nach seinem Verhältnis nur im Interesse seiner Schwiegermutter gehandelt hätte. Das Gericht verurtheilte den Angeklagten unter Annahme mildernder Umstände zu einer Geldstrafe von 10 Mark. — Die Eheleute S. J. H. M. von hier waren angeklagt, sich im März d. J. im Hause des B. an dessen Ehefrau und 13jährigen Tochter Alwine der gemeinschaftlichen Körperverletzung schuldig gemacht zu haben. Es hatte deshalb am 14. April vor dem hiesigen Schöffengericht bereits eine Verhandlung stattgefunden und war M. zu 45 Mk. und seine Ehefrau zu 30 Mk. resp. 9 und 6 Tagen Haft verurtheilt worden. Gegen dieses Urtheil hatten beide Angeklagten Berufung eingelegt. Die heutige Beweisaufnahme ergab, daß die Ehefrau M. von der Tochter des B. zum Schlagen gereizt war und der Ehemann M. hinzugekommen sei, die Tochter des B. geohrfeigt und die Ehefrau B. mit einem Schenkel geschlagen hatte. Da der § 233 bei den Angeklagten nicht als Schutz zur Anwendung gebracht werden konnte, beantragte der Staatsanwalt, das Urtheil des Schöffengerichts aufrecht zu erhalten. Falls aber noch mildernde Umstände angenommen werden sollten, überlasse er dieses dem Gerichte. Nach länger als einstündiger Berathung erkannte das Gericht auf Grund der §§ 223, 223a und 228 gegen die Ehefrau des M. auf eine Geldstrafe von 3 Mark wegen einfacher Körperverletzung der Tochter des B. und gegen den Ehemann M. wegen einfacher Körperverletzung der Tochter und der Frau des B. auf 20 Mark Geldstrafe ev. 1 resp. 4 Tage Gefängniß.

Aus Travemünde läßt sich die „E.-Ztg.“ melden: Kurz vor Abgang des um 3 Uhr von hier abgehenden Schnellzuges bestiegen heute (22. Mai.) in Hamburg zwei mit Ueberröcken bekleidete Herren ein Wagenabth. 2. Klasse. Dieselben führten ein umfangreiches Paket mit sich. Sie äußerten einem Schaffner gegenüber den Wunsch, möglichst ungestört zu bleiben. Da nun der betreffende Zug auf der Strecke zwischen Hamburg und Lübeck nur in Wandsbek zum Einsteigen hält, so wurden die Männer auch weiter nicht gestört. In Lübeck scheinen dieselben den Zug verlassen zu haben. Bei der Revision des Zuges fand man nun in dem von den betreffenden Männern benutzten Wagenabtheil einige abgelegte Kleidungsstücke. Wahrscheinlich haben die Leute etwas auf

dem Kernholz und während der Fahrt die Gelegenheit benützt, sich umzuziehen. Die Kleidungsstücke wurden auf der hiesigen Station abgeliefert.

Hamburg. Wegen Verleumdung der Hamburger Richter war der Chefredakteur der „Hamb. Fr. Presse“ (frei.), Jost v. Gundelach, kürzlich zu sechs Wochen Gefängniß verurtheilt worden. Er suchte beim Senat die Umwandlung der Gefängnißstrafe in eine Geldstrafe nach, wurde aber abgewiesen. Herr v. Gundelach hat sich nun aus Hamburg entfernt und schriftlich seinen Austritt aus der Redaktion der „Hamb. Fr. Pr.“ erklärt.

Hamburg. Der Aufreizung verschiedener Bevölkerungsklassen zu Gewaltthatigkeiten gegen einander sollten sich, wie wir bereits mitgetheilt haben, der Genosse August Rasch hier selbst als Verfasser einer Erzählung aus Hamburgs Cholerazeit, betitelt „Der neue Lazarus“, der frühere Redakteur der „Neuen Welt“, Genosse Kotosky in Berlin, der diese Erzählung in der „Neuen Welt“ zum Abdruck brachte, und der verantwortliche Redakteur der Magdeburger „Vollstimme“, Friedrich Bahle, der die „Neue Welt“ der „Vollstimme“ als Sonntagsbeilage beigab, schuldig gemacht haben, weshalb Anklage gegen dieselben erhoben wurde und zwar Seitens der Staatsanwaltschaft in Magdeburg, welche seinerzeit auch die Beschlagnahme der fraglichen Nummer der „Neuen Welt“ bewirkte. Die Aufreizung sollte in dem gesammten Inhalt der Erzählung, insbesondere aber auch in den in derselben zitierten Strophen des Herwegh'schen Arbeiterbundesliedes: „Bet' und arbeit, ruft die Welt!“ liegen. Freitag fand die Verhandlung in der Sache vor der Strafkammer des Landgerichts in Magdeburg statt. Dieselbe endete mit der kostenlosen Freisprechung sämtlicher Angeklagten.

Bergedorf. Grober Unfug oder nicht. Der „Volkswille“ in Hannover schreibt: „Wenn Arbeiter einen Betrieb oder ein Geschäft zwecks Wahrung ihrer berechtigten Interessen in Verzug erklären, oder auch wenn sie nur in einen Streit eintreten, um bessere Lebensbedingungen zu erringen und sie dann die auswärtigen Arbeiter vor Zuzug warnen, so ist das in den Augen gewisser Leute ein öffentliches Vergehen, erregendes Beginnen, grober Unfug. Wenn aber das Unternehmertum mißliebige Arbeiter durch schwarze Listen oder Kennzeichen an den Entlassungsscheinen dem Elend in die Arme jagt, so scheint das ein lobenswerthes Thun zu sein, wenigstens ist uns bislang eine Bestrafung dieser Art großen Unfugs noch nicht zu Ohren gekommen. So lag uns auch dieser Tage wieder ein solcher Entlassungsschein vor, dessen Inhaber zu verschiedenen Malen sich vergeblich um Arbeit bemühte, weil, nun weil die Herren Arbeitgeber seinen Papieren eine übergroße Aufmerksamkeit widmeten und sie dann allemal mit dem Bedauern, daß keine Arbeit vorhanden sei, zurückgaben. Das geschah auch bei solchen Arbeitgebern, von denen man wußte, daß sie Arbeit hatten und die auch nach dem Vorsprechen des Inhabers dieses Briefes andere Arbeiter einstellten. Der fragliche Entlassungsschein bietet zwar auf den ersten Blick nichts Auffallendes, aber die Arbeiter sind durch die verschiedensten Beispiele gewöhnt geworden, und deshalb haben sie offene Augen und Ohren. Das unscheinbare Ding hat nämlich folgendes Aussehen:

Der Glasmacher	Fein u. Dietrichs, Bergedorf.
Bergedorf,	hat sich während seiner Beschäftigung 189 hier gut geführt und erfolgt seine Entlassung ordnungsgemäß.
	189
	ppa. Fein u. Dietrichs.
	A. Dietrichs.

(Stempel.) Auffallend ist an dem Schein zunächst nichts; bei genauer Betrachtung müssen inbeß die beiden runden Löcher, welche sich an der Stelle der beiden schwarzen Punkte vor der Jahreszahl befinden, sowie die mit Fettschrift eingefügten zwei lateinischen Anfangsbuchstaben zweier Worte doch Bedenken erregen. Arbeiter, die vielleicht eine ebensolche Kennzeichnung in einer Entlassung haben, werden gebeten, sich zu melden.

Husum. Von der Insel Pellworm. Das vielbesprochene Amtsrichter-Edikt ist zerstört worden, indem das Herrenhaus den Entwurf eines Gesetzes, betr. die Aufhebung des Amtsgerichts zu Pellworm, angenommen hat. Die Insel im schleswighischen Wattenmeere, westlich von der Insel Nordstrand gelegen, mit der sie früher zusammenhing, ist nur 42 Quadrat-Kilometer groß. Die einzige Gemeinde, welche zum Kreise Husum gehört, hat zwei Kirchen, ein Nebenpostamt und wenig über Zweitausend Einwohner.

Lüneburg. Der frühere Lokalberichterstatter für Lüneburg, Genosse Ottawa, hatte ein Strafmandat von 15 Mk. bekommen, wegen ungebührlicher Äußerungen bei Eingaben an Behörden. Er wurde in seinem jetzigen Wohnsitz Flensburg vielfach durch polizeiliche Nachforschungen im Auftrage der Staatsanwaltschaft belästigt und führte darüber in einer Zuschrift an die Staatsanwaltschaft mittels Postkarte Beschwerde, deren Schluß besagte: „Wenn die Staatsanwaltschaft mich noch fernerhin mit solchen Maßnahmen belästigt, werde ich in der Öffentlichkeit durch Zeitungen Beschwerde erheben.“ Hierdurch soll er eine Ungebühr gegen die Behörden begangen haben, was nach einer alten hannoverschen Bestimmung strafbar sein soll. Gegen das ihm zugestellte Strafmandat über 15 Mk. hat er Einspruch erhoben und beschäftigte sich deshalb am Donnerstag das hiesige Schöffengericht mit der Sache. Das Gericht verurtheilte den Angeklagten zu einer Strafe von 3 Mk. und zog als strafmildernd in Betracht, daß D. sich bei Abfassung der Beschwerdebeschrift

durch die Polizeibefuche in Erregung befunden hat. — Von der Strafkammer wurde Ottawa wegen Verletzung des Fabrikanten Heyn hierseits durch einen Artikel in der Nr. 177 des „Vollzbl.“ zu 100 Mk. Geldstrafe event. 20 Tagen Gefängnis verurtheilt. In der gleichen Sache ist der Redakteur Thiel in Harburg bereits zu 3 Wochen Gefängnis verurtheilt worden.

Bremen. Prozeß Gottlieb. Vor der Zweiten Strafkammer des hiesigen Landgerichts mußte sich Donnerstag der selbige Geschäftsführer der hiesigen Buchdruckerei der „Bürgerzeitung“ verantworten. Er war der wiederholten Urkundenfälschung, des Betruges und der Untreue und Unterschlagung angeklagt. Zum Theil selbstverschuldet, unglückliche Familien- und Vermögensverhältnisse haben den Angeklagten zu den ihm zur Last gelegten Straftaten verleitet. Als er sich schließlich nicht mehr über Wasser halten konnte, entfernte er sich am 14. September v. J. unter Mitnahme von etwa 600 Mk. Geldern der Erwerbsgenossenschaft „Sozialist. Vereinshaus“ von hier und entfloh nach Holland; im Dezember aber kehrte er mittellos zurück und stellte sich der Behörde. Die Anklage legt ihm zur Last, daß er im Jahre 1895 die Zeitungskommission, an die er die Ueberschlüsse aus dem Druckereigebäude abzuführen hatte, in sieben Fällen durch falsche Buchungen um insgesamt 2791 Mk. 70 Pf. benachtheiligt, ferner als Bevollmächtigter der Gesellschaft „Vereinshaus“ derselben 2288 Mark 99 Pf. veruntreut habe. Gottlieb ist nicht geklärt. Das Gericht nimmt an, daß die Druckerei kein, nicht Parteigebäude ist. Es erfolgte Freisprechung. Doch wurde die Angelegenheit wegen betrügerischen Bankrotts und wegen Geldmitnahme vor das Schlichtungsgericht verwiesen.

Lehe. Wegen Mordversuchs ist eine hiesige Einwohnlerin, die Frau Schmidt, wohnhaft in der Dionysiusstraße, Freitag Vormittag verhaftet worden. Die Frau, Hebamme, hat vor etwa 14 Tagen Versuche gemacht, ihren Schwiegervater zu vergiften. Das Verhältniß zwischen beiden soll ein sehr gespanntes gewesen sein; auch hat die Frau dritten Personen gegenüber geäußert, es würde ihr eine Kleinigkeit sein, den Alten bei Seite zu schaffen. Der alte Schmidt hat eines Tages durch

ein sofort nach dem Genuß des Mittagessens auftretendes Erbrechen Verdacht geschöpft, und als am selben Tage der ihm von der Schmidt Nachmittags bereitete Kaffee einen eigenthümlichen Geschmack hatte, das Getränk in eine Flasche gefüllt, und der Polizei zur weiteren Untersuchung übergeben. Es hat sich nunmehr herausgestellt, daß der Kaffee eine sehr starke Dosis Gift enthielt, worauf die Verhaftung der Schmidt erfolgt ist. Die Giftmischaugen ist bereits zum dritten Male verheiratet, und da ihre beiden ersten Ehegatten ganz plötzlich verstorben sind, so liegt hier der Verdacht, daß die Unglücklichen vergiftet sind, sehr nahe. Bei einer sofort vorgenommenen Hausdurchsuchung fand man in der Hebammentasche der Verhafteten einen Revolver.

Neueste Nachrichten.

Reichenberg i. B. Sonnabend Abend ist das Urtheil gegen den Raubmörder Köppler gesprochen worden. Köppler wurde des versuchten und vollbrachten Raubmordes schuldig befunden und zum Tode durch den Strang verurtheilt; von weiteren fünf Anschuldigungen wurde er freigesprochen. Köppler benahm sich sehr gleichgültig, lachte und machte cynische Bemerkungen zum Publikum. Sein Verteidiger meldete sofort die Nichtigkeitbeschwerde an. Den Geschworenen wurden nicht weniger als 39 Schuldfragen vorgelegt. Der Staatsanwalt hielt den Beweis der Schuld des Angeklagten insbesondere bezüglich des Raubmordes in allen Punkten für erbracht und beantragte unter Ablehnung der von der Verteidigung bestrittenen Eventualfrage des Todtschlages, den Angeklagten schuldig des vollbrachten und versuchten Raubmordes zu erklären. Die Geschworenen bejahten die Frage wegen vollbrachten Raubmordes an Georg Rauchfuß mit 8 gegen 4 Stimmen.

diesjenige wegen versuchten Raubmordes an Frau Rauchfuß mit 9 gegen 3 Stimmen und diejenige wegen versuchten Raubmordes an Emilie Wawersich mit allen Stimmen. Am Schluß der Verhandlung traf noch Brief aus Sachsen ein, in welchem Köppler eines Raubmordes beschuldigt wird.

Briefkasten.

Wahmstraße. Wir bitten um Ihren Besuch. Peterßen. Pfingsten fiel 1871 auf den 28. Mai.

Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelommen:
Montag den 25. Mai.
4,15 B. D. Orion, Larsson, von Kopenhagen in 13 St.
7,— B. Waldemar, Hansen, von Nyssjöbing in 3 Tg.
7,— B. D. Dora, Bremer, von Remele in 46 St.
1,40 N. D. Deutschland, Ohlsen, von Riga in 49 St.
9,50 N. D. Behr Brahe, Bergmann, von Hangö in 32 St.
Dienstag den 26. Mai.
12,20 B. D. Nawa, Prestin, von Petersburg in 80 St.
1,30 B. D. Storfursten, Ahnger, von Helsingfors in 56 St.
4,05 B. D. Lübeck, Gultman, von Kopenhagen in 12 St.
4,30 B. D. Gauthjob, Rydell, von Stockholm in 42 St.
5,40 B. D. Südkusten, Dellgreen, von Karlshamn in 23 St.
6,20 B. D. Kant, Wulff, von Königsberg in 45 St.

Abgegangen.
Montag den 25. Mai.
6,30 B. Amatha, Wernelin, nach Nyssjö.
7,10 N. D. Orion, Larsson, nach Kopenhagen.
Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr. S: 6, N., sehr schwach.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Amerika ist am 23. Mai von Riga auf hier abgegangen.
D. Trade ist am 23. Mai in Kronstadt angekommen.
D. Imatra ist am 23. Mai von Fredrikshamn auf hier abgegangen.
D. Der Preusse ist am 23. Mai von Königsberg nach hier abgegangen.
D. Iris ist am 23. Mai in Santacarleby eingetroffen.

für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote“ inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Am Pfingstsonntag beschenkte mich meine liebe Frau Elise geb. Polko mit einem gesunden Töchterchen.
Lübeck. Albert Bauer.

Unsern Freund Heinrich Maffs so sin' Geburtsdag een binnerdes Hoch, dat de ganze Etenrader Weg wadelt, un dat Hus de up den kop to fahn künmt. Die beiden dursichtigen Seelen.

Für die vielen Geschenke und Gratulationen zu unserer silbernen Hochzeit sagen wir dem Verbands der Bauarbeiter, als auch allen unsern Freunden und Nachbarn hiermit unsern herzlichsten Dank. Bauarbeiter Dieder. Westföhlung u. Frau.

An einen ordentlichen jungen Mann ist ein Parterre-Logis nach vorne zu vermieten. Schildstraße 1.

Ein freundliches Logis für 2 junge Leute. Depenau 3.

Ein freundl. möbl. Parterrezimmer zu vermieten. Wafenkammer 172.

Gesunden am zweiten Pfingsttage eine silberne Damenuhr. Näheres Untertrabe 29/2 (Boß-Gang).

Entflogen ein blauer Weißschwanz-Stichtäuber. Handelsstraße 44, 1. Flügel.

1 geb. Bett zu 14 Mk. sowie ein hochl. rath. Ausstattungsbett billig. Hüßstraße 90, I links.

Feuer-Versicherungen übernimmt b. billig. Prämien, niedrig. festen Gebühren, ohne Aufnahmekosten die General-Agentur der Feuerverj. Ges. Rheinland: Hüßstr. 113.

Billigsten Sohlen-Ausschnitt und Schuhmacher-Artikel aller Art empfiehlt Friedr. Dührkop. Hüßstraße 18.

Guten holst. Käse, Pfund 20 Pf. in Broden billiger, bei Bernhard Grube, Schönewehr-allee 25.

Feinste franz. Kartoffeln. 10 Liter 50 Pf., sackweise billiger, empf. Heinr. Wischendorf, Königsstr. 88.

Empfehle mein aus bestem Hopfen und Malz gebrautes Bier sowie jeden Dienstag und Freitag Abend und Mittwoch und Sonnabends Morgen schönes Eimerbier.

C. Westföhlung, Wahmstr. 37.

Durch Zufall! 100000 St. 5 Pf. -Cigarren Nr. 5, pr. 100 Stk. 4,80 Mk. empfiehlt Friedrich Nagel.

Tapeten übermäßig große Sendung nur neue Muster. Rolle von 10 Pf. an bis hochlegant nur 25, 30 bis 60 Pf. H. E. Koch's Central-Möbelhalle Warsdegrube 45.

Carl Herm. Mich. Stave,
Weiter Kranbuden 4, Lübeck.
Specialität:
Arbeiter-Garderoben.
Erstes und ältestes Geschäft dieser Art.
Gegründet 1821.
Solide Waare. — Starke Arbeit. — Billige und feste Preise.

Den so sehr beliebt gewordenen
Kautaback
aus der Fabrik von G. Thörenberg, hier, Alffstraße, empfiehlt bestens
Reinh. Büsen, Arminstraße.
Ihre nur aus bestem Hopfen und Malz gebrauten Biere, Lager-, Tafel- und Münchener (nach Münchener Art gebraut), empfiehlt die
Adler-Brauerei.
Inh.: G. Teichgräber.

Hansa Extra
Margarine
ist die Marke, welche durch ihre besonderen Vorzüge sehr beliebt ist.
In den meisten Geschäften zu haben.
Lübecker Margarine-Fabrik „Hansa“
J. Schröder & Co.
Vertreter: Wilh. Hammer.
Schuhwaarenreparaturwerkstatt
Beckergrube 3:
Herren-Sohlen und Abfäße 2 Mk.
Damen-Sohlen und Abfäße 1,50 Mk.
Knab.- u. Mädch.-Sohlen u. Abf. 1.—1,40 Mk.
Kinder-Sohlen und Abfäße 0,60—1 Mk.
Für gute Arbeit wird garantiert.
Reparatur mit Handbetrieb.

Weisse Seife
Pfund 23 Pf., 10 Pfund 2,15 Mk.
Del-Seife
Pfund 18 Pf.
Toilette-Seife
3 Stück 18 Pf., 6 Stück 35 Pf.
bei
Ferd. Schreiber.
12 obere Johannisstr. 12.

Wagenbeschwerden.
Meinen daran leidenden Mitmenschen gebe ich gern unentgeltlich Rath und Auskunft, wie ich davon befreit und gesund geworden bin.
F. Koch, Königl. penz. Rörster.
Pömmen, Post Nieheim (Westfalen).

Restaurant J. H. Dahmke, Mengstraße Nr. 6.
Concert der neuen Kapelle „Budagnoung“
oder: Die Perle von Budapest.
Eintritt frei.
Sonntags Anfang 4 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Die Schweineschlachtere
von
W. Strohhfeldt
73 Glockengießerstraße 73
kauft 150 hiesige Schweine billig ein, und ist dadurch in die Lage versetzt, das
Pfund mit 45 Pf. zu verkaufen.
Schweinefleisch, Pfd. 45 Pf.
Karbonade, Pfd. 60 Pf.
Kopf und Bein, Pfd. 15 Pf.
Kalbfleisch, Pfd. 30 Pf.
Schensfleisch, Pfd. 50 Pf.
Preßwurst, Pfd. 40 Pf.
Gef. Mettwurst u. Leberwurst, Pfd. 60 Pf.
Fetten u. mag. Speck, Pfd. 60 Pf.
Nur hiesige Waare.

Strengste Diskretion.
Erste Klasse
310. Hamburger Lotterie.
Ziehung: 11. Juni a. c.
Hauptgewinn
50000 Mk.
Loose 1. Klasse:
1/1 1/2 1/4 1/8
Mk. 6,— 3,— 1,50 0,75
sind in großer Nummernauswahl vorrätzig bei der Haupt-Collecte von
Gerh. R. Hegerfeldt
Lübeck, Schlüsselbuden 26.
Liste bei jeder Klasse.

Der Stechmann'sche Korn-Coffee ist der gesundeste und billigste. Zu haben in fast allen besseren Colonialwaaren-Handlungen.

J. N. Nisse
Breitestr. 21, Fernspr. 4
empfiehlt
Steingut, Porzellan und Glaswaaren.
Gute Waaren. Billigste Preise.

Holzarbeiter-Verein
Mittwoch den 27. Mai,
Abends 8 1/2 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
bei F. Lecke, Lederstrasse
Tages-Ordnung:
1. Bericht des Komitees über unser Sommerfest.
2. Fragekasten.
3. Verschiedenes.

Achtung Holzarbeiter
Dienstag den 26. Mai,
Abends 8 1/2 Uhr,
Verfäkt-Delegirten-Versammlung
bei F. Lecke, Lederstr. 3.
Die Lohnkommission.

Club Germani
Bei der Tombola am 25. Mai folgende Nummern als Gewinne gezogen:
9 69 120 122 128 134 145 146
160 216 226 228 278 302 303
354 381 392 407 446 450
481 489 517 541 553 613 725
845 866 937 940 990 1004 1064
1096 1104 1107 1110 1115 1119
1160 1161 1179 1183 1217 1243
1262 1305 1337 1377 1418 1480
1515 1543 1551 1584 1590 1598
1652 1668 1773 1817 1822 1825
1889 1912 1956 1962 1973
Die Gewinne sind bis zum 15. Juni 1896
Sofort bei Herrn Kruse, Wafenstr. 18,
abzuholen.
Der Vorstand

Gennburg's Concert
Täglich:
Grosses Concert
der Damenkapelle „Hansa“.
Anfang Sonntags 4 Uhr. Wochentags 7
Eintritt frei. Mittwoch u. Sonnab.
Frühstücken-Concert

Billets zu ermäßigten Preisen
das Tivoli-Theater sind von heute
bei mir zu haben.
J. H. Lensehan
Große Burgstraße.

Tivoli-Theater
Mittwoch den 27. Mai 1896:
Anfang 7 Uhr. Anfang 7 Uhr
Nervöse Frauen
Lußspiel in 3 Akten von E. Blum und R.
Deutsch von F. Wallner

Woher kommen und wohin gehen wir?

Die Naturwissenschaft hat es unternommen, auf diese Frage ausreichende Antworten zu geben. Nicht mehr genügt uns die Naivität der Bibel, welche in den Anfang des Menschengeschlechts Paradiese zauberte und Gottes Stimme hinter dem Busche vernahm. Verschwunden ist die Naivität jener Zeiten, welche zwischen Olymp und Erde einen fortwährenden Kreislauf wahrnahmen, aus Heroen Götter machte und Götter zu Menschen herabstiegen hieß. Schöner seliger Bahn, der den Vermisten in seinem Glend beglückte, indem er die ausgleichende Hand Gottes in den Drangsalen des Lebens walten ließ, wo bist du hingeschwunden? Wo ist der Hauber jener gläubigen Frömmigkeit hin, die in der tiefsten irdischen Bekümmerniß himmlische Richter glänzen sah, die auf ewige Gerechtigkeit hoffte, wo die herbe Wirklichkeit ihr Blut und Thränen erprekte, die in künstlicher Seligkeit schwelgte, während das Herz hienieden brach unter der Last fortwährender Täuschungen?

Mit Kühner Hand pflanzt die Naturwissenschaft ihr Fragezeichen hinter jedem Satz des Glaubens auf. Wir können ihr nicht widerstehen. Seit Kopernikus dürfen wir nicht glauben, daß das Sonnensystem sich um die Erde drehe, seit Herrschel müssen wir es lächerlich finden, in der blauen Himmelstüppel sich den Palast Gottes wölben zu sehen; seit Newton wissen wir, daß keine göttliche Hand mit den Sternen, gleich elastischen Kugeln, in den Welträumen spielt, sondern daß eine ganz gewöhnliche Kraft, unter dem Namen Gravitation (die durch die Schwerkraft der Körper hervorbrachte Bewegung), diese equilibristischen Künste vollbringt. Die Geologie lacht höhniisch über das Märchen der Schöpfungstage. Die Physik spottet der Wunder, deren Unmöglichkeit sie darthut. Die Physiologie spricht von Mißgeburten, die sich schwer mit der göttlichen Zweckmäßigkeit vertragen.

Die Naturkunde kennt keine Geister, Gespenster, Hexen und sonstigen Apparat der Kirchengläubigkeit. Die Physik kennt nur eine Unabänderlichkeit der Naturgesetze und steht daneben jede himmlische Kabinetsjustiz als fromme Fabel an.

Können wir uns diesem kritischen Geiste entziehen? Können wir uns gewaltsam in die dunkle Ecke des Glaubens zurückversetzen, selbst wenn diese Nacht uns mit allen Sternen der Seligkeit zu leuchten verspräche? Nein, wir können dies nicht, so wahr wir Kinder unserer Zeit sind und so wahr jede Zeit ihre Aufgabe erfüllen muß.

So folgen wir denn dem Zuge der Kritik, und fragen wir bei der Naturwissenschaft an, was sie uns an Stelle des Bibelglaubens über die Entstehung und über die Entwicklung des Menschengeschlechts zu bieten vermöge.

Was die Bibel über die Entstehung des Menschengeschlechts ausagt, ist eitel Erfindung. Nach der Bibel wäre der Mensch vor kaum 5000 Jahren als Krone der Schöpfung, als fertiges Ganze, als Herrscher in das Reich der Erde, vernunft- und sittenbegabt, hineingestellt

worden. Keine größere Täuschung als diese. Die Nachgrabungen in den tertiären Schichten beweisen, daß das Alter des Menschengeschlechts in Jahrhunderttausende hinaufgeht. Die Reisen in den Wildnissen der neuen Welt beweisen, daß der Urzustand des Menschen ein keineswegs gott-, sondern im Gegentheil ein durchaus thierähnlicher gewesen ist, da noch heute der wilde Patagonier an der Südküste Amerikas das Urbild des Menschen in erschreckenden Zügen widerspiegelt. Auch die Abstammung von einem Menschenpaare unterliegt den grausamsten Zweifeln, da der Abstand zwischen den verschiedenen Menschenrassen ein fast größerer ist als zwischen Menschen und Affen und die Sprachen sich bisher auf keinen gemeinsamen Ursprung zurückführen ließen. Kein Gott hat den Menschen als ganz neue, abgeordnete, privilegierte Art von Wesen unmittelbar aus dem Erdloß geformt. Die Untersuchung des menschlichen Fötus, gewisse thierische Ueberreste in unserem Organismus beweisen, daß wir von den Thieren abstammen.

Unsere ganze Organisation ist ohnedies durchaus eine thierische, wie wir auch unsere meisten körperlichen Eigenschaften und Berrichtungen mit den Thieren in der Klasse der Vertebraten (Wirbelthiere) gemein haben. Sein Gedächtniß, Verstand und Gefühl haben wir von den Thieren nicht voraus, wie die neuesten Beobachtungen immer schlagender nachweisen. Was uns um einen Schritt den Thieren voraussetzt, ist nur unser aufrechter Gang, die damit verbundene Entwicklung der Hand und ihre Kunstfertigkeiten, sowie die Entwicklung der Kehle, welche uns die Sprache und damit ein unschätzbares Organ des Fortschritts schenkte.

Der Mutterchoß unserer Entstehung ist demnach nicht die Gottheit, sondern die Thierwelt. Wie war es aber möglich, daß wir uns aus der Thierwelt zu menschlicher Vollkommenheit ausbilden konnten? Durch das Gesetz der Vererbung, welches ein englischer Naturforscher, Charles Darwin, im Jahre 1859 aufstellte, und welches seitdem eine der fruchtbringendsten Annahmen geworden ist. Der Vater irgend einer Thierklasse wird durch klimatische Verhältnisse oder durch irgend einen „Zufall“ gezwungen, irgend eine Eigenschaft in seiner Lidenschaft anzunehmen. Diese Eigenschaft wirkt auf den Organismus zurück und erzeugt in diesem ein besonderes Merkmal. Dieses Merkmal vererbt sich mit unverbrüchlicher Nothwendigkeit auf die Nachkommen, und bildet sich endlich so in dem Organismus aus, daß damit eine neue Thierklasse entstanden ist, die wir unter dem Namen Art begreifen. Das naheliegendste Beispiel für diese Theorie liegt in der Kreuzung der Rassen, deren weittragende Bedeutung wir unseren Lesern, die sich etwas mit Landwirthschaft beschäftigt haben, nicht zu entwickeln brauchen. Genug denn, auch diese Ansicht läuft schnurstracks der Bibel entgegen, welche sowohl den Menschen als auch jede Pflanze und Thierart abgesondert aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen wissen wollte, während wir nach dem jetzigen Stande unserer Wissenschaft wissen, daß jede Art sich aus einer schon vorhandenen, niedrigeren entwickelt. Die hervorruhende Ursache dieser Entwicklung ist der wechselnde Zufall der Umstände, oder die natürliche Zucht, wie dies Charles Darwin

nennt; die konstante Ursache der Arten ist aber die Vererbung, welche die ganze organische Welt regiert.

Der Ursprung des Menschen ist demnach nicht in einer besonderen Schöpfung, sondern in der Entwicklung aus einer nächstniedrigen Thiergattung zu suchen. Das nächstniedrig organisirte Thier ist der Affe, kein Affe aus den noch lebenden Affengattungen — dies zur Beruhigung ästhetischer Gemüther —, sondern eine Mittelgattung, welche weit vom heutigen Affen und vom Menschen stand. Die heutigen Affen stehen nicht in vaterchaftlicher, sondern in höchstens vetterchaftlicher Verwandtschaft zu uns. Ein zwingender Umstand gab unserem Affenvorvater eine aufrechte Haltung und damit die Freiheit der Hand. Der aufrechte Gang formte den Organismus um, vererbte sich und schuf damit eine neue Wesensgattung. Andere günstige Umstände wirkten bei der neuen Affenart auf die Entwicklung der Kehle ein. Die Thierlaute wurden plötzlich artikulirt. Die Artikulation formte dann allmählich die Kehle um, vererbte sich, und aus dem Halbaffen wurde der erste, aber immer noch thierähnliche, rohe, nackte, arme, hilflose und wilde Mensch. Kein Paradies, kein schützender Gott lächelte ihm an seiner Wiege, wie es die fromme Sage will. Mit Mühe und Noth im Kampf mit seinen Thierbrüdern und den Elementen entwickelten sich in unendlicher Langeweile die spezifischen Kräfte des Menschen.

Keine glütige Vorsehung leitete seine Erziehung, sondern wo es die finstere Macht der Verhältnisse so wollte, blieb der Mensch in dem thierähnlichen Zustande, wie vor Jahrtausenden, stecken, und nur wo die Verhältnisse formend auf ihn einwirkten, konnte mittelst Vererbung eine allmähliche Entwicklung der menschlichen Klasse erzielt werden.

Was der Mensch ist, hat er nur sich selbst zu danken, und die Weltgeschichte ist ein großartiges Epos, in dem der Mensch den tragischen Helden spielt, der sich trotz aller Unbill der Naturmächte, ohne göttlichen Beistand und Hilfe aus der Thierhülle zum Vernunftwesen selbst erheben mußte.

So demüthigt und erhebt die Naturwissenschaft den Menschen. Sie setzt ihm die Kothheit in die Wiege, giebt ihm die mühsame Arbeit mit als Angebinde auf den Lebensweg und setzt ihm die Unendlichkeit der Entwicklung auf geistigem Gebiet als Ziel.

Die Naturwissenschaft demüthigt uns, indem sie uns nicht nur statt des göttlichen Vaters den Affen unterschiebt, sondern sogar noch tiefer heruntergeht. Denn da jede Art sich aus der nächst tiefer stehenden entwickelt, so kann auch beim Affen nicht stehen geblieben werden, sondern die unendliche Stufenleiter der Wesen führt uns tief, tief hinab bis zur — ersten organischen Zelle, die sich auf dem Grunde des Meeres gebildet hat. Was ist die Zelle? Das kleinste Urelement des Lebens. Ein Wesen, dessen Billionen kaum eine Kubiklinse füllen. Zwei Atome kamen einst auf dem Grunde des Meeres zusammen durch irgend einen unberechenbaren Zufall in dem ewigen Schwingen der Weltmassen. Diese zwei Atome bargen solche Eigenschaften, welche sie unwiderstehlich anzogen und — das erste organische Element entstand in der Ewigkeit, wie nie zuvor eins und vielleicht auch

Der Doppelgänger.

Roman von Carl Gdrlich.

(24. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

So stockte die Unterhaltung bald ganz, als dieselbe durch das Erscheinen des Agenten Berthold einen frischen Impuls erhielt und eine neue Wendung nahm.

„Ich freue mich,“ sagte Berthold nach der ersten Begrüßung, „daß ich Herrn Werner noch treffe!“

„Ich reise heute noch nicht ab,“ erwiderte dieser, „sondern erst morgen abend.“

„Aber ich,“ fuhr Berthold fort, indem er sich setzte und eine ihm von Allenstein gereichte Cigarre anzündete, „ich verlasse heute die Stadt.“

„Sie?“ fragten die beiden anderen Herren gleichzeitig.

„Wie ist denn das gekommen,“ setzte Allenstein noch hinzu.

„Ich erhielt von Wortmann u. Schubert aus L. ein Telegramm, das mich zu einer morgen früh stattfindenden Konferenz nach L. ruft.“

L., eine der größten Handelsstädte Mitteldeutschlands, lag in südlicher Richtung von hier vier Meilen entfernt und war mit der Eisenbahn in einer Stunde zu erreichen. Es war täglich fünf- bis sechsmal dorthin Verbindung und zwar in beiden Richtungen. Der letzte Zug nach dort ging abends elf Uhr ab, und der erste von dorthin kam bereits morgens früh um sechs Uhr hier an, so daß man die Nacht in L. zubringen konnte, ohne daß es hier, fast in der eigenen Familie, geschweige bei Fremden bemerkt werden konnte. Man fuhr ab, wenn die meisten Menschen schon zur Ruhe gegangen waren, und kehrte zurück, ehe sie ausge schlafen hatten.

„Abgesehen davon,“ fuhr Berthold fort, „daß es keine angenehme Angelegenheit ist, die mich hinüber ruft, bin

ich ganz gern in L. Man bewegt sich dort in großen, beinahe weltstädtischen Verhältnissen, was mir, unbeschadet der Anhänglichkeit für meine hiesige, liebe Vaterstadt, doch stets eine anregende Unterhaltung gewährt.“

Alenstein drohte ihm scherzend mit dem Finger.

„Ei, ei, Sie spielen doch wohl nicht allzusehr den Don Juan?“

„Und wenn ich's thäte,“ lachte Berthold, „wer käme dabei zu kurz? Niemand, denn mein altes, gutes Mütterchen, mit der ich, wie Sie wissen, ganz allein wirtschaftete, gönnt mir ein bißchen lustiges Leben von Herzen. Weiß sie doch, daß ich darüber nicht das Arbeiten vergesse.“

„Luft gelehrt und selig gestorben hat dem Teufel die Rechnung verdorben!“

Das ist mein Wahlspruch!“

„Eine sehr richtige Lebensphilosophie,“ sagte Werner, „vielleicht die einzig richtige. Ich wünschte, ich hätte sie, aber ich bin der reine Grillenfänger, namentlich heute, wo ich meinen Fuß in das verwünschte Haus draußen gesetzt habe!“

„Sehen Sie,“ meinte Alenstein, „ich habe es Ihnen gestern doch gleich vorhergesagt, und Sie behnen sogar Ihre Aversion auf die Fabrik und auf den armen Urban aus!“

„Urban?“ rief Berthold und nahm seine Cigarre so heftig aus dem Munde, daß ihre ganze bereits abgerauchte Asche auf seine weiße Weste fiel. „Machen Sie drei Kreuze davor!“

„Warum?“ fragte Alenstein. „Ist er nicht ein solider, stiller Mensch?“

„Stille Wasser sind tief!“ setzte Berthold schnell und wie unwillkürlich hinzu, indem er die herabgefallene Asche von seiner Weste klopfte.

Werner hatte während der letzten Unterhaltung keinen Blick von Berthold verwandt.

„Sie deuten an,“ sagte er, „lassen viel errathen!

Sprechen Sie sich doch deutlich aus, was wissen Sie von jenem Mann?“

Man sah es Berthold deutlich an, daß ihm diese direkte Frage nicht angenehm war; er schien seine vorigen Aeußerungen zu bereuen.

„Es ist unrecht von mir,“ erklärte er, „derartige Bemerkungen gemacht zu haben, im Allgemeinen, wie speziell. Man muß nicht einen Abwesenden in den Augen dritter herabsetzen!“

Das war eine diplomatische Antwort, denn es war eben keine. Weiter war aus Berthold nichts herauszubringen, so geschickt Werner seine Fragen auch stellte. Er hätte gern einen Verbündeten gehabt in seinen Nachforschungen über Urban, denn er fühlte heraus, daß der Agent diesem nicht geneigt war. Da Berthold aber jetzt plötzlich schwieg, als hätte er schon zu viel gesagt, so konnte Werner nicht mehr fragen, ohne zudringlich zu erscheinen.

„Ist denn,“ fragte Berthold, „schon eine Puktion als Grundlage für den Kaufkontrakt aufgesetzt worden?“

„Wir sind leider noch immer nicht so weit,“ sagte Alenstein, und theilte Berthold nun mit, daß auf eine Antwort Urbans gewartet würde.

Sowie der Name „Urban“ genannt wurde, schwieg Berthold und fragte nicht weiter, was Werner nicht entging.

„Dann will ich,“ hierbei stand Berthold auf, „zum Abschiede wünschen, daß Sie beide doch noch zum Abschluß kommen mögen, damit ich recht oft Gelegenheit finde, Ihnen Weinofferten machen zu können.“

Hierbei reichte er Werner die Hand und verneigte sich vor ihm, was von diesem erwidert wurde.

„Wollen Sie denn,“ fragte Alenstein, „mit einem Nachmittagszuge fahren, da Sie jetzt schon Miene machen, sich zu entfernen?“

nachher feins. Aber dies neue Urelement genügt, um durch Anziehung verwendbarer Stoffe Millionen ähnliche aus sich zu bilden. So schieben sich Pflanzenzellen, Tierzellen, immer noch von mikroskopischer Kleinheit und geringer Lebensentfaltung aus, und die ersten Geschöpfe waren Seegeschöpfe. Allmählich ging das Leben durch Austrocknung und Wandern auf das Festland über, bis auf der ersten durch einen unberechenbaren Zustand entstandenen Zelle durch ungezählte Stufen hinauf, durch Jahrhunderttausende lange Mühsal und Formwandlung das heute vernunftbegabte Menschenwesen entstand. So tief, bis in das verschwindende, blinde Atom im dunklen Meeresgrund hinunter geht unser menschlicher Ursprung zurück. Und so wie das Menschengeschlecht, so entsteht auch jedes Menschenindividuum aus dem Atom, aus der Zelle, aus dem Keim, dem Ei, aus dem Gebilde, das ohne Ausdehnung und Gewicht, ohne Kraft und ohne Sinn bloß in dem göttigen Mütter Schooße der Natur zu dem großen Etwas, das wir Mensch nennen, gedeiht.

Wohin wir gehen! Der Darwinismus giebt die beruhigendste Antwort darauf. Einer unendlichen Vervollkommnung entgegen, zwar nicht körperlich, denn die organische Entwicklung scheint mit dem Menschen abgeschlossen zu sein, wenn wir von der Zunahme des Gewichtes und den Bindungen des Gehirns absehen; die Vervollkommnung wird aber eine geistige, deren Ende nicht abzusehen ist.

Mit schneidender Kälte antwortet die Naturwissenschaft: Der Einzelne muß untergehen und nur das Ganze besteht. Es giebt keine unsterbliche Seele, keine Seelensubstanz, die von Gott erschaffen und eingehaucht, unabhängig vom Körper leben könnte. Wir haben nirgends eine solche Substanz gefunden und sie ist unmöglich, da als erste und entscheidende Bedingung der Seelenthätigkeit das Gehirn auftritt. Das Gehirn, eine Bildung, welche fast in allen Organismen vorhanden, ist die eigentliche Substanz der Seele und seine Thätigkeit ist die sogen. Seelenthätigkeit. Die sogenannte Seele haftet am Gehirn, entsteht, lebt und stirbt mit ihm. Es flattern keine Seelen in der Luft herum, die nur auf die Gelegenheit warten sollen, wenn ein Mensch entsteht, um in den neugebildeten Körper bei Nacht und Nebel auf Weg und Steg hineinzuschlüpfen, oder wenn es sich gerade so trifft, sich wieder davon zu machen.

Um der Wahrheit die Ehre zu geben, mußte die Naturwissenschaft das liebste Wahngelbde des menschlichen Gemüthes zerstören. Mit Recht weist sie die Theologie und Philosophie an, den Glauben und die Spekulation durch die Erfahrung zu legitimieren. Denn die Erfahrung ist das erste und letzte Kriterium, welches die nach Wahrheit suchende Wissenschaft angewendet wissen will.

Soziales und Partei-Leben.

Magdeburg. Wie die Familie geschützt wird. Die Genossin Wilhelmine Kühle zu Magdeburg erhielt am 12. Mai vom königl. Amtsgericht die Aufforderung, am 23. Mai (also am Tage vor Pfingsten) die gegen sie erkannte Haftstrafe von zwei Wochen im Gerichtsgefängnis zu Magdeburg anzutreten. Zu gleicher Zeit ging dem Ehemann unserer Genossin, Ernst Kühle, die Aufforderung zu, am gleichen Tage seine dreiwöchentliche Haftstrafe in Gommern anzutreten. Beide Ehegatten müssen sonach ihrer Familie während der Pfingstfeiertage fern bleiben. Daheim sitzt ein siebenjähriger Sohn und ein fünfjähriges Mädchen. Allgemein war angenommen, daß die wegen der bekannten

„Nein,“ erwiderte Berthold, „ich benutze erst den Nachtzug um elf Uhr!“

„So schenken Sie uns doch noch Ihre Gegenwart!“

„Ich habe noch eine Menge kleiner und großer Kommissionen zu erledigen, daher muß ich dankend verabschieden!“

Darauf empfahl sich Berthold, indem er sagte, daß er zunächst nach Hause gehen wolle, um einige Briefe, die schleuniger Erledigung harren, zu expedieren.

Im Laufe des Nachmittags wurde Allenstein von verschiedenen Geschäften in seinem Hotel in Anspruch genommen, nach Werner war sich selbst überlassen.

Bald nach fünf Uhr kam endlich ein Brief aus der Fabrik an. Derselbe war an den Hotelbesitzer gerichtet, die Adresse von Urbans Hand geschrieben.

Der Inhalt desselben lautete folgendermaßen: „Gehörter Herr Allenstein!

Erfüllung Ihres Wunsches in Aussicht. Doch wäre über die Form, in welcher wir unsere Zustimmung zu der kleinen baulichen Veränderung an unserm Fabrikstein geben würden, noch zu konferieren. Vielleicht hat Herr Werner, als der Hauptbetheiligte hierbei, die Güte, mich zu näherer Rücksprache noch einmal zu beehren.

Hochachtungsvoll
pp. Gotthilf Allenstein.
Urban.“

Elias Allenstein theilte dies Schreiben natürlich Werner sogleich mit und rebete demselben zu, sich zu Urban zu begeben, damit die Angelegenheit geordnet würde und man morgen, als an dem letzten Tage von Werner's Anwesenheit, bei einem Rechtsanwalt den Verkaufskontrakt des Hotels aufsetzen und vollziehen könne.

Werner erklärte sich bereit, wengleich er in Bezug auf Urbans Schreiben seine eigenen Gedanken hatte. Erst als er auf dem Wege zu Gotthilf Allenstein's

rothen Fahne am Kinderwagen bestrafte Genossen getrennt ihre Strafe verbüßen würden und das Gericht Rücksicht auf die kleinen Kinder nehmen würde. Diese Voransetzung hat sich als irrig erwiesen.

Zwecks Abrechnung über den Kottbusser Streik ersuchen wir alle Adressaten, an welche wir Listen gesandt haben, selbige sammt den etwa darauf gezeichneten Beiträgen an den Unterzeichneten einzusenden. Alle Partei- und auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Gewerkschaftsblätter werden um Veröffentlichung dieser Aufforderung gebeten. Von den in Folge des Streiks Gemäßigten und Arbeitslosen sind noch gegen 70 Personen vorhanden und zu unterstützen. Wir bitten, auch hiervon Notiz zu nehmen. Das ehemalige Streikkomitee der Textilarbeiter zu Kottbus. J. A.: Carl Ulrich, Kaiser Wilhelmplatz 48.

Mün. Die gegen den Redakteur der „Rheinischen Zeitung“, Hofrichter, angelegte Verhandlung wegen einer Beleidigung des durch den Essener Meineidsprozeß bekannt gewordenen Gendarmen Münster wurde auf Antrag des Vertheidigers behufs Ladung weiterer Zeugen, durch die der Wahrheitsbeweis der inkriminierten Behauptungen geführt werden soll, vertagt.

Bochum. Wie von Bergwerks-Berwaltungen das Gesetz umgangen wird, kam in einem Zivilprozeß vor dem Amtsgericht in Bochum zu Tage. Der Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ wird darüber berichtet:

Ein Arbeiter von Zeche „Sanibal“ war gegen den Direktor der Zeche klagbar geworden auf Entschädigung, weil er angeblich eine schlechte Abkehr erhalten hatte. Der Obersteiger Berhoen von Zeche „Präsident“ war als Gutachter geladen; derselbe sagte wie folgt aus: Gesetzlich ist es nicht zulässig, daß wir Fleiß und Führung auf einem Abkehrschein bemerken; wir haben jedoch auf unseren Formularen noch eine Rubrik für Fleiß und Führung vorgesehen, welche wir, wenn der Mann sich gut geführt, ausfüllen. Sind wir mit dem Manne nicht zufrieden, dann bemerken wir von Fleiß und Führung nichts; besteht der Abgekehrte jedoch auf einem Vermerk über Fleiß und Führung, so bekommt er eine besondere Abkehr auf einem Vogen Papier. Auf Befragen des Richters und des Klägers (resp dessen Vertreter) erklärte der Obersteiger noch, daß, wenn ein Abgekehrter mit einer Abkehr kommt, wo die Rubrik über Fleiß und Führung offen steht, jede Zeche annimmt, daß der Mann nichts taugt.

Hier ist, schreibt das genannte Bergarbeiterorgan, jeder Kommentar überflüssig. An Gerichtsstelle wird eidlich ausgesagt, daß im Ruhrgebiet allen mißliebigen Bergleuten ein Uriaßbrief bei ihrer Entlassung mit auf den Weg gegeben wird. Ist das ein Vergehen gegen den § 113 der Reichs-Gewerbeordnung? Es soll uns wundern, was unser öffentlicher Ankläger im Gerichtsbezirke Bochum zu unserer Mittheilung sagt.

Stumm macht Schule! Die Stuhlfabriken in Lauterberg am Harz haben nach dem „Vorwärts“ einen Ring gebildet, der sich gegen die Arbeiter-Organisation richtet. Die Abmachung enthält kaum glaubliche Bestimmungen. In die Fabrikordnung wurden Vorschriften aufgenommen, wonach jeder Arbeiter, der ohne Vorwissen des Arbeitgeber's einer politischen oder sozialen Vereinigung angehört, ohne Kündigung entlassen werden kann; werden aus einem Betriebe aus diesem Grunde mehr als die Hälfte der Arbeiter entlassen, so kann die Fabrik ohne Weiteres geschlossen werden. Die Arbeiter weigerten sich, diese

Fabrik war und nicht mehr unter der Beeinflussung des Hotelbesizers stand, überschante er das Stadium, in welches die ganze Angelegenheit jetzt getreten war, mit objektiver Ruhe.

Urban hatte gesagt, daß er seinen Prinzipal täglich stets nur um elf Uhr Vormittags sprechen könne; derselbe mußte also schon da seine Entscheidung abgegeben oder vielmehr die ihm von Urban angetragene Antwort bestatigt haben.

Warum hatte Urban nun diese Antwort jetzt erst — zwischen fünf und sechs Uhr Abends — gesandt?

Wollte er durch diese Verzögerung den Werth einer Zustimmung erhöhen und die Betheiligten zu einer größeren Konzession geneigt machen, oder hatte er inzwischen eine Vorbereitung getroffen, um dem Besucher durch irgend etwas zu imponiren?

Werner's Mißtrauen gegen Urban, mochte dieser nun der Mörder Scholwien's oder nur dessen Doppelgänger sein, wuchs mit jedem Schritte, den er nach vorwärts machte.

Er fand den Weg vor das Bergthor hinaus nach der Allenstein'schen Fabrik leicht wieder; hatte er ihn doch bereits zweimal gemacht. Er passierte zuerst das Landhaus, in welchem er und der Hotelbesitzer mit so wenig Artigkeit empfangen worden waren, und kam dann an die kleine Pforte im Baura, welche sich unmittelbar neben der Fabrik befand.

Werner streckte die Hand nach dem Drückerschloß, welches die Pforte öffnete, bereits aus, als ein unerklärliches Etwas ihn zögern ließ. Er zog die Hand wieder zurück. Die kleine Thür kam ihm wie eine Mausfalle vor, die sich hinter dem Eintretenden verderbenbringend schloß, um ihn für immer von der Außenwelt abzuschließen.

Werner sagte sich, daß seine Phantasie ihm vielleicht eine Gefahr vorpiegelte, welche vielleicht gar nicht exi-

fabrikordnung zu unterschreiben, worauf 450 Mann ausgesperrt wurden. Uebrigens ist diese Fabrikordnung, die sich Vorschriften über das Verhalten erwachsener Arbeiter außerhalb des Betriebes erlaubt, vollständig ungesetzlich. Wo ist der Staatsanwalt?

3400 Verhinterter sind gleichzeitig in Wien und in der Provinz in den Ausstand getreten.

Die Spenaler Wiens beabsichtigen, den Kampf um den Neunhunderttag, für den bereits im vorigen Jahre Vorbereitungen getroffen wurden, in diesem Jahre wieder aufzunehmen. In allen Bezirken finden dieserhalb Werksstättenbesprechungen statt.

Reichenberg in Böhmen. In der Nacht fand in den benachbarten Dörfern ein blutiger Zusammenstoß zwischen ungefähr 100 Ausständigen und der Gendarmarie statt, bei welchem drei Arbeiter erschossen und drei verwundet wurden. Auch ein Rittmeister der Gendarmarie wurde verwundet.

Aus Nah und Fern.

Elneburg. Auf dem Elneburger Standesamte wurde die Ehe geschlossen zwischen einem Brautpaare, bei dem die Braut, eine kinderlose Wittwe, 85 Jahre, die Braut, eine gleichfalls kinderlose Wittwe, 63 Jahre alt ist. Da der erste Mann der Braut erst im Oktober 1883 gestorben war, mußte sie von der gesetzlichen Erbschaft dispensirt werden. — Hatte die es eilig!

Aus der Berliner Seelsorge. Man schreibt der „Kreuzzeitung“: Ein Geistlicher besucht ein Gemeindeglied, welches seinen Kirchenaustritt erklärt hat. Die übliche Frage geschieht. Darüber ist das Gemeindeglied so erkrankt, daß es entgegnet, „Ich denke, die Geistlichen sollen sich nicht mehr mit Politika beschäftigen!“

So die „Kreuzzeitung.“ Das Gemeindeglied hat offenbar Rutterwitz. Da die „Kreuzzeitung“ die Mittheilung ohne Kommentar abdruckt, wird sie wohl die Ansicht sein, daß der Mann mit seiner Ansicht nicht ganz Unrecht hatte.

Pastor Rauh in dem pommerischen Dorfe Gladow einer der begabtesten und eifrigsten unter den christlich-sozialen Geistlichen, ist, wie bereits kurz gemeldet, wegen schweren Diebstahls, Unterschlagung amtlicher Gelder und Urkundenfälschung verhaftet und dem Gerichtsgefängnis in Fiddichow a. D. eingeliefert worden. Die Verbrechen Rauh's kamen dadurch an das Tageslicht, daß der Superintendent Gehrke in Greifenhagen zum Sonntag den 17. d. M. eine Kassenrevision angekündigt und, wie üblich, dies dem Pastor Rauh vorher mitgetheilt hatte. Darauf erhielt ersterer am Freitag ein Schreiben, worin Rauh bat, von der beabsichtigten Kassenrevision abzusehen, die Kasse stimme nicht, weil er sich 37 000 Mark entfremdet habe. Später soll Rauh dann noch nähere Mittheilungen gemacht haben, aus denen hervorgeht, daß er bei seiner Kassenplünderung wie der wichtigste Verbrecher zu Werke gegangen ist. Er hatte die unter Verschluss zweier Kirchenältesten im Pfarrhause befindliche Kasse mit den Werthpapieren der Kirche Gladow und Rehberg vermittelst eines zu diesem Zweck beschafften Nachschlüssels geöffnet und von dem Inhalt nach Bedarf etwa 35 000 Mark entwendet, versilbert und für sich verbraucht, nachdem er die Inzurssetzung durch Fälschung der Unterschriften zweier Mitglieder des Gemeinderaths und Hinzufügung seiner eigenen nebst dem Kircheniegel bewirkt hat.

fiere, denn bei hellem, lichtem Tage und in Gegenwart von mehreren jungen Leuten konnte nichts für die persönliche Sicherheit zu fürchten sein.

Aber er konnte in Gedanken doch den Vergleich der kleinen Jaunpforte mit einer Mausfalle nicht wieder loswerden.

Ueberdies war noch ein dunkler Punkt da, den Werner erst aufgeklärt zu haben wünschte, ehe er wieder mit Urban zusammentraf.

Dadurch hoffte er über die Persönlichkeit des Doppelgängers weiteren Aufschluß zu erhalten.

Dieser Punkt betraf die grüne Brille, welche Urban trug. Bitt er an den Augen, daß die Brille ein Schutzmittel für dieselben war, oder sollte sie seinem Gesicht nur einen andern Ausdruck geben?

Werner erinnerte sich genau, daß der sich damals Semper nennende Fremde klare, schöne Augen gehabt und durchaus nicht an Kurzsichtigkeit gelitten hatte. Freilich konnte in einem Zeitraume von zwei Jahren, welcher seit der Ermordung Scholwien's verstrichen war, sich ein derartiges Leiden wohl eingestellt haben; aber Urban sollte ja bereits seit einer langen Reihe von Jahren in seiner hiesigen Stellung sein; es galt also, Jemand zu finden, der seit mindestens zwei Jahren hier in seiner Nähe gewesen war, und von dem Werner Auskunft erhalten konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. S. W. Dieck Verlag) ist jenseits das 33. Heft des 14. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Heinrich v. Treitschke. — Staatsstreik und politische Massenmorde. Von Parvus. Einleitung. 1. Die neue Kurs. 2. Die Abschaffung des allgemeinen Wahlrechts. Neue Strömungen in der polnischen sozialistischen Bewegung in Deutschland und Oesterreich. Von Rosa Luxemburg. (Schluß.) — Marx und der „wahre“ Sozialismus. — Feuilleton: Das Ende vom Liede. Eine Geschichte von Konrad Telmann. (Fortsetzung.)